

TRaktor

Alumni-Zeitschrift des Studiengangs Technische Redaktion

Nr. 4 • Januar 2010



Studieren in der Krise

MEDIENSTUDIUM

Studenten werben Studenten

VIDEOS

IN DER TECHNISCHEN DOKUMENTATION

Utility-Film: Pro und Contra

Webfonts

Schriften für das Internet

Neues an der FH

Es tut sich was!

Doku-Deutsch

Sprachstandard

Twitter & Co.

Boom der Social-Networks



tekom

Frühjahrstagung

Sonderpreise
für Studierende
www.tekom.de/tagung

ankündigung

Hotel Mercure und Konferenzzentrum
Schweinfurt Maininsel, 29./30. April 2010

„Erfolgreich im Wandel“

Podiumsdiskussionen unter anderem zu

- Internationalisierung des Erstellungsprozesses
- Anforderung an Softwaresysteme der Zukunft
- Übertragbarkeit neuer Mediengewohnheiten auf die Technische Kommunikation

Außerdem Workshops und Tutorials

www.tcworld.info

Das Online-Magazin für internationales Informationsmanagement



magazine for international information management

tcworld

Guten Tag,

diesmal wäre es beinahe schiefgegangen. Zu viele interessante Wahlpflichtfächer, die den Studentinnen und Studenten einiges an Engagement abverlangen. Wir haben deswegen nur eine kleine Redaktion bilden können. Die hat es aber in sich, hat Schweinegrippe wie anderen Unwägbarkeiten getrotzt und ein ordentliches Heft zusammengestellt.



Das Titelthema diesmal: Studieren in der Krise. Doppeldeutig und Auslegungssache. Die Krise als Malheur der Weltwirtschaft kommt naturgemäß auch bei den Studenten an. Weniger Geld in der Tasche, höhere Kosten, die Studiengebühren ...

Eltern staunen, weil sie die Hochschulen ohnehin schon durch ihre Steuergelder finanziert haben, jetzt sollen sie also draufzahlen. Dafür gibt es dann Zauberwörter, wie Exzellenzinitiative, Elitehochschule und anderes Lametta. Leihgaben aus fernen Ländern, die nicht jeden darüber hinwegtäuschen, dass unsere Wirtschaft vorrangig eine bodenständige akademische Ausbildung benötigt, für die unter vielen anderen auch unser Studiengang steht. Der muss sich aber gegen Konkurrenten behaupten, die nur einen Bruchteil der Gebühren verlangen.

Damit wären wir bei der anderen Lesart von „Studieren in der Krise“. Wir hatten 2008 zu wenig Immatrikulationen für die Technische Redaktion. Studieninteressierte schauen noch immer nach Medien und Kommunikation als den Fächern ihrer Interessen und übersehen dabei, dass man genau dies bei uns studieren kann. Und zwar so, dass es anschließend auch für einen Arbeitsplatz reicht.

Einiges musste bewegt werden, damit 2009 wieder eine angemessene Zahl an Neu-Immatrikulationen erreicht werden konnte. Unsere Website www.medienstudi.de ist nur eine der Initiativen. Wir berichten darüber.

In den TR•akteur gehören auch die vielen kleinen Geschichten. Das Buch einer unserer Dozentinnen, Themen aus dem Arbeitsfeld – beispielsweise Videoanleitungen, „Was macht jetzt eigentlich der ...“, das sind Inhalte, an denen Redakteursstudenten beweisen können, dass sie das Schreiben gelernt haben.

Wenn alles sich so ereignet, wie es geplant wurde, werden ab dem nächsten Wintersemester Studentinnen und Studenten nach einem neuen Curriculum bei uns die Technische Redaktion erlernen. Darüber werden wir dann berichten.

Auf ein Wiedersehen im Januar 2011,

Prof. Dr. Andreas Baumert

Inhalt

- 4 PROJEKTE
XML und Flash: Ein unschlagbares Duo
TR-Studenten werben Studenten
Entwicklungshilfe dank der FHH
- 6 TITELTHEMA
Studieren in der Krise
Sinkende Studentenzahlen – was tun?
Viertsemester stemmen Website
Streik! Studenten gehen auf die Barrikaden
Ohne Moos nix los
- 12 NEUES AN DER FH
Umbau: Die FH bekommt ein neues Gesicht
Frischzellenkur in der Technik-Abteilung
Sieben Semester: Das neue Curriculum ist da
- 14 WEB 2.0
Die Crux mit Webfonts
Twitter und Co.: Boom der Social-Networks
- 16 TECHNIK
Videos in der Technischen Dokumentation
TR-Sprech: Standards für die Sprache
- 19 INTERVIEWS & REZENSIONEN
Studium mit einem Lächeln
VDI Ehrung
Rezension: Unerkannt im Netz
Margit Becher, Autorin
Rezension: XML
Nichts bleibt, wie es war
- 23 IMPRESSUM

XML und Flash: Ein unschlagbares Duo

von Raphael Okon

Wir leben im digitalen Zeitalter. Alles ist interaktiv, alles bewegt sich. Und wir TR-Studenten sind mitten im Geschehen. Damit Bewegung in starre Anleitungen kommt, gestalten, schreiben und programmieren TR-Studenten im Wahlpflichtmodul Elektronische Medien.

Mit Unterstützung der Dozenten Margit Becher und Gerrit Fichtner tüfteln wir in Zweier-Teams an benutzerorientierten Animationen; wir schreiben Texte in mehreren Sprachen, gestalten unterschiedliche GUI und beleben unsere Anwendungen mit Flash und ActionScript. Drei Themen stehen zur Auswahl:

- Ein technisches Produkt beschreiben.
- Colormanagement und PDF/X.
- Was ist ein Technischer Redakteur?

Ist die Auswahl getroffen, muss ein Storyboard her. Erst jetzt kann die Gestaltung der Oberfläche und das Schreiben

der Texte beginnen. Parallel dazu entstehen die ersten Code-Zeilen in Flash.

Doch welchen Stellenwert hat Flash heute? Lange Jahre fristete das Programm ein Schattendasein; der Einsatz beschränkte sich auf Videostreaming, animierte Bannerwerbung oder Intros für Webanwendungen. Glaubt man heute den Herstellerangaben, sind 90% der PC-Nutzer mit Flash-Playern ausgestattet – und der Trend steigt. XML dagegen genießt den Ruhm eines Universalgenies.

Die Mischung macht's! Denn wie erfolgreich die Kombination beider sein kann, zeigt sich erst seit Web 2.0. Endlich können Videos in passabler Qualität angeschaut werden; die Verbreitung von DSL-Flatrates unterstützte diesen Trend. Und das Duo hat noch einen Vorteil: Egal ob Mac oder PC, es ist plattformunabhängig. So könnte neben den Utility-Filmen (*siehe Artikel auf den Seiten 16+17*) auch die animierte Bedienungsanleitung an Popularität gewinnen.

Mit diesem Projekt treten wir den Beweis an, dass TRs Multitalente sind und Lösungen für den Markt von Morgen entwerfen können. Dem Zufall wird nichts überlassen – denn schon seit Seneca ist bekannt, dass für ein Schiff, das seinen Hafen nicht kennt, kein Wind günstig weht.

Was ist was?

ActionScript heißt die Programmier-Sprache in Flash.

Colormanagement ist ein System, um farbgetreu zu publizieren.

GUI (Graphical User Interface) ist die grafische Benutzeroberfläche, die interaktiv auf Handlungen des Benutzers reagiert.

Flash ist ein Programm, mit dem multimediale Animationen erstellt und als Flash-Film gespeichert werden können.

Videostream ist das Empfangen und gleichzeitige Wiedergeben von Videos über das Internet.

TR-Studenten werben Studenten

Knapp über zwanzig Studenten schreiben sich 2008 für die Technische Redaktion an der FH ein. Der Masterstudiengang fällt in diesem Jahr gleich ganz aus – zu wenig Interessenten. So wird es wohl nicht weitergehen können.

Die Hannoveraner sind nicht allein. Auch andere Hochschulen klagen über mangelnde Begeisterung für dieses Fach. „Mir brennt der Kittel“, klagt besorgt ein hessischer Professor. Die Gründe liegen auf der Hand: Studiengänge sind für eine mehr oder weniger feste Belegung eingerichtet. Gegen dauernde Überforderung hilft der Numerus Clausus. Sind aber nicht genug interessiert, werden Mittel gestrichen, die Reputation des Faches leidet, schließlich streicht das Präsidium den Studien-

gang aus dem Angebot, zugunsten attraktiverer Abschlüsse.

Diese Gefahr hat die Tekom erkannt. Am 7. Februar 2009 treffen sich erstmals Paten für die Studiengänge in Stuttgart. Auch aus Hannover waren eine Studentin und Professor Andreas Baumert angereist. Man beschließt, eine Website einzurichten, Broschüren zu erstellen und sich an regionalen Berufsmessen zu beteiligen.

Für Hannover reicht das nicht, es muss schneller gehen. Der Plan ist einfach: Ähnlich dem TR•akteur erstellt das Seminar „Texten im Umfeld der TR“ eine Website. Richtige Redaktionsarbeit mit allem drum und dran. Als Unterschied zu den bisherigen Bemühungen wurde festgezurr, dass dieser Internetauftritt

in Sprache und Gestalt den Ton der Zielgruppe, der Abiturientinnen und Abiturienten, treffen muss. Also nicht mehr die Tonalität älterer Professoren, sondern die der Jugendlichen.

Das Hannoveraner Konzept ging auf. Ergänzend erhielten alle abgelehnten Bewerber für die Studiengänge PR und Journalismus ein Schreiben, das sie auf medienstudi.de hinwies und ihnen als besonderen Ansprechpartner Professor Rolf Schwermer empfahl.

Eine Geschichte mit Happy End, die Zahl der Studenten ist im Wintersemester 2009/2010 wieder hochgeschwollen. Nun wird es auf die künftigen Aktivitäten der Tekom ankommen, an denen sich auch die FH Hannover beteiligen wird. (*ausführlicher Bericht S. 9+10*)

Studenten erstellen Bedienungsanleitungen für Low-Tech-Produkte

Entwicklungshilfe dank der FHH

von Georg Brunn

Studenten des fünften Semesters der Technischen Redaktion haben sich ein ehrgeiziges Ziel gesteckt – sie wollen Menschen in Entwicklungsländern helfen. Und zwar nicht durch Geldspenden oder Patenschaften. Sondern durch Bedienungsanleitungen ...

High-Tech-Produkte sind aus unserem Kulturkreis nicht mehr wegzudenken. Kein Internet, kein Fernsehen, nicht mal Radio – das wäre für uns fast unvorstellbar.

Viele Menschen in anderen Teilen der Welt haben aber weitaus grundlegendere Probleme – wie die Versorgung mit Trinkwasser. Für einfache technische Geräte erstellten die Hannoveraner Studenten im Seminar von Professor Rolf Schwermer die Anleitungen.



Die Studenten machen sich an die Arbeit

Zwei Studentinnen hatten sich als Dokumentationsobjekt eine solarbetriebene LED-Lampe ausgesucht. Die Leuchte wird tagsüber per Solarzelle aufgeladen und kann abends vier bis fünf Stunden Licht spenden. Im Gegensatz zu einer Petroleumlampe ist der Betrieb viel sicherer und es muss kein teurer Brennstoff gekauft werden. Die Lampe wurde vom Verein Solux aus München entwickelt und verkaufte sich bisher etwa 24.000 Mal in Afrika, Asien und Südamerika.

Solux vertreibt die Lampen nicht nur, der Verein schafft auch Infrastrukturen wie kleine Werkstätten, in denen die Lampen repariert werden können. So entsteht aus einer kleinen Lampe ein kleiner Wirtschaftszweig, der das Einkommen einiger Menschen entscheidend verbessern kann.

Andere Studenten arbeiteten derweil an der Bauanleitung für einen einfachen Wasserfilter. Der Filter besteht aus zwei Behältern – einem Tontopf und einem weiteren Gefäß, in dem das gefilterte Wasser aufgefangen wird. Das verunreinigte Wasser sickert durch den Tontopf

und wird zu sauberem Trinkwasser. In dem Filter können etwa ein bis drei Liter Wasser pro Stunde gereinigt werden, was den Tagesbedarf vieler Familien abdeckt. Das Gerät muss lediglich einmal im Monat gründlich gereinigt werden.

Neues aus der Hexenküche

Der Nächste arbeitete an einem Rezept für Seife. Welche Zutaten benötigt man, welche Materialien sind notwendig und wie verrührt man alles richtig?

Davor musste eine Frage geklärt werden: Soll die Seife zur Körperpflege oder als Reinigungsmittel für Kleidung dienen? Auch musste man klären, welche Rohstoffe regional verfügbar sind. In vielen Ländern gibt es reichlich Palm- oder Kokosöl. Entsprechend muss die Rezeptur angepasst werden. In der fertigen Verfahrensanleitung muss zudem auf angemessene Sicherheitshinweise geachtet werden – denn die Seifenherstellung birgt einige Gefahren. Seifenlauge kann beispielsweise zu Verätzungen führen.

Bei den Projektarbeiten mussten Beschreibungen, Anleitungen und Bilder gesichtet und entwirrt werden. Dabei lernten die Studenten auch das

systematische Arbeiten mit dem Redaktionssystem COSIMA go! Aus einzelnen Modulen sollten nach dem Single-Source-Publishing-Prinzip verschiedene Dokumente erstellt werden, zum Beispiel eine HTML-Version oder ein druckfähiges PDF-Dokument.

Hilfsorganisationen sollen das Portal nutzen

In einem Wissensportal sollen die Anleitungen in Zukunft mit Hilfe des Internets Hilfsorganisationen zugänglich gemacht werden. Mitarbeiter vor Ort sollen die Verteilung übernehmen und bei der Umsetzung Hilfestellung geben.

Etwa vier Milliarden Menschen auf der Welt haben keinen Zugang zu modernen Kommunikationsmitteln, 2,2 Milliarden leben gar ohne Stromversorgung. Und 1,2 Milliarden Menschen haben nicht mal einen Zugang zu sauberem Trinkwasser. Dies sind nur einige der Hindernisse im Leben dieser Menschen. Der Wasserfilter und die LED-Lampe sind Beispiele für Dinge, die den Alltag vieler Menschen vereinfachen können. Und so gehen bald irgendwo auf der Welt dank der Hannoveraner Studenten einige Lichtlein auf ...



Studieren in der Krise

ZUM SCHLAMASSEL IN
DER AUSBILDUNG

von Georg Brunn

Ein Studium galt früher fast als Job-Garantie. Heute suchen immer mehr gut ausgebildete Akademiker eine Stelle und halten sich mit Taxifahren oder anderen Tätigkeiten über Wasser. Darum fragen sich viele Menschen, warum sie studieren sollten. Es kommen Überlegungen auf, ob sich das Studium in der Zukunft auszahlt, welche Fachrichtungen man überhaupt studieren kann und was für einen selbst die richtige Wahl wäre. Am Anfang steht aber noch eine ganz andere Frage: Wie finanziere ich mein Studium, die Gebühren und meinen Lebensunterhalt?

Die Krise ist Auslegungssache. Wer oder was steckt denn eigentlich in der Krise? An vielen Hochschulen wird für bessere Studienbedingungen und Abschaffung der Studiengebühren gestreikt. Andere Hochschulen haben zu wenig Immatrikulationen – wie die Fachhochschule Hannover im Studiengang Technische Redaktion. Sind das die einzigen Gründe für diese Krise? Auf die eine oder andere dieser Fragen erhalten Sie in den folgenden Artikeln eine Antwort.

Die Krise hat noch eine ganz andere Seite als die Frage nach Geld und Studienbedingungen. Was hat während und nach der Krise überhaupt Bestand, oder geht sowieso alles den Bach hinunter? Worauf lasse ich mich mit einem Studium ein und kann ich den Erwartungen gerecht werden? Muss ich vielleicht sogar für das Studium einen Kredit aufnehmen? Sind die heutigen Studiengänge mit ihren unwirklichen englischen Namen die Heilsbringer?

Ab in die Wirtschaft

Die Deutschen galten damals und heute als ein Volk der Dichter und Denker. Es wurde geschrieben, gedichtet und erfunden, was das Zeug hält. Und nebenbei auch noch erstklassige Handwerksarbeit abgeliefert. Um bedeutsame Dinge zu tun, brauchte man wahrlich kein Studium. In der heutigen Zeit scheint das anders zu sein. Die Märkte sind globalisiert, potenzielle Kunden schauen längst über den deutschen Tellerrand hinaus und bekommen viele ihrer Probleme auch von Unternehmen aus dem Ausland gelöst. Dass die Industrie in Deutschland in vielen Bereichen eher rückläufig und im Moment durch

die wirtschaftliche Gesamtlage zusätzlich gehemmt ist, ist für viele auch keine Neuigkeit mehr. Einige haben aber erkannt, dass der Wirtschafts-Standort Deutschland zwar nicht einfach ist, aber einen ausgezeichneten Ruf genießt.

Was sind unsere Stärken in Deutschland? Wir können uns nicht im Billig-Preis-Segment mit Mitbewerbern aus Asien messen, aber qualitativ hochwertige Produkte, die Bestand haben werden, können wir immer noch herstellen. Ähnlich sieht es mit Dienstleistungen aus. Eine gute Bedienungsanleitung beispielsweise entsteht nicht auf Knopfdruck mithilfe einer lizenzfreien Software. Übersetzungen funktionieren auch noch nicht perfekt mit automatischen Übersetzungstools. Ob es nun gut ausgebildete Macher in der Industrie und Handwerk oder Akademiker und Denker sind – wir brauchen sie noch immer. Bildung zahlt sich in der Krise aus und wird sich auch in Zukunft auszahlen.

Luxusgut Studium?

Es wird Studienbewerbern aber auch nicht leicht gemacht. Stipendien-Programme sind spärlich besät, einen Kredit möchte man eigentlich auch nicht aufnehmen und BAföG oder Unterstützung der Eltern ist in manchen Fällen nicht in Sicht. Es gehört nicht zu den deutschen Tugenden, Dinge auf Kredit zu kaufen. Nicht umsonst steht das sprichwörtliche „Schaffen“ vor dem „Häusle bauen“. Bei vielen Kreditanbietern bekommt man eine Karenzzeit von einem Jahr nach dem Studium gewährt, bevor der Kredit über Jahre zurückgezahlt werden muss.

Aber gerade die Zeit nach dem Studium ist für viele die Zeit zur Verwirklichung von Träumen – eine schönere Wohnung, Urlaub, ein Auto oder gar eine Familie mit Nachwuchs. Da ist eine monatliche Belastung von gut und gerne 300€ für ein vollständig kredit-finanziertes Studium ein echter Hemmschuh. Ein eigentlich recht kurzes Bachelorstudium von sechs oder sieben Semestern verschlingt heutzutage 30.000€ oder mehr. Die Oma muss dafür wahrhaftig viele Socken stricken.

Einstiegsgehälter liegen nur noch in wenigen Bereichen auf hohem Niveau. Wie soll man seine materiellen Wünsche

also bezahlen? War das Studieren vielleicht doch keine so gute Idee? Während einer Ausbildung bekommt man sogar schon Geld dafür, dass man sich weiterbildet. Glücklicherweise wird die gute Ausbildung des jungen Hochschulabsolventen mit der Zeit doch noch honoriert. Es dauert zwar etwas, aber in den meisten Fällen füllt sich das Bankkonto schneller als nach einer Berufsausbildung.

Im gestreckten Galopp

Seit der Umstellung der alten Diplomstudiengänge aufs Bachelor- und Mastersystem wird über manche Absolventen geschmunzelt. Im Fernsehen ist der Bachelor ein Frauen-suchender Junggeselle, die Werbung witzelt „Ach Sie haben studiert, dann erkläre ich es Ihnen nochmal!“, und die alten Hasen in den Unternehmen fragen sich, was die Absolventen gelernt haben. Früher hat man in technischen Berufen auf das Diplom hingearbeitet. Jeder wusste, das kann gerne fünf Jahre oder mehr dauern. Weitere Jahre spielten keine große Rolle, auch Langzeitstudenten bekamen eine Stelle.

Heute wird zur Eile geboten. Überall wird einem suggeriert, dass man sich beeilen müsse. Geschwindigkeit ist, wie im Motorsport, Trumpf! Doch ist das wirklich so? Was ist falsch an einer Vertiefung von Inhalten, am Blick in andere Welten über den eigenen Kosmos hinaus?

Das durchgeplante Bachelorstudium lässt dazu kaum Zeit. Es gibt wenig Wahlmöglichkeiten, an manchen Hochschulen wird einem sogar ein Stundenplan wie in der Grundschule an die Hand gegeben. Für die spätere Vertiefung in einem Master-Studium ist manchmal sogar entscheidend, ob man sich zuvor eine Universität oder eine Fachhochschule für den Bachelor ausgesucht hatte. Dazu kommt noch die Länderverantwortung der Bildungspolitik! In einer globalisierten Welt und einem weit zusammengewachsenen Europa ist das geradezu eine Farce.

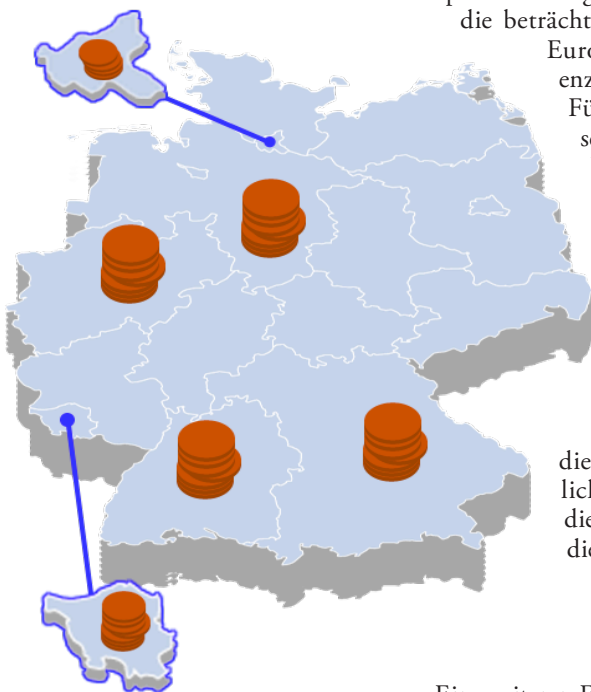
Bildung muss zur Bundes-Angelegenheit werden. Aber auch hier gilt wieder, dass sich Bildung auszahlt. Unternehmen suchen nach studiertem Führungspersonal. Man gilt also nach dem Studium doch noch als „jemand“ ...

Sinkende Studentenzahlen – was tun?

von Oliver Nickel

Die Mehrheit der Studenten in Deutschland sitzt in überfüllten Hörsälen – die Situation des TR-Studiengangs an der FH Hannover sieht dagegen anders aus. Die Anzahl der eingeschriebenen Studenten sinkt. Mögliche Gründe dafür sind die unterdurchschnittlichen Werbemaßnahmen der Fakultät, der immer noch undurchsichtige Bachelor- und Masterabschluss und die ungleichmäßige Verteilung der Studiengebühren. All dies mag für gähnende Leere in unseren Hörsälen sorgen.

Wenn man heute in die TR-Säle der FHH blickt, könnte man meinen, es sei noch nicht so schlimm – was viele nicht wissen: Es gab aktuell überdurchschnittlich viele Abiturienten, was auf die hohe Geburtenrate um das Jahr 1990 zurückzuführen ist. Zudem werden es in den kommenden Jahren durch die Abgänger des neuen Turbo-Abis noch mehr, da sie zeitgleich mit den „Normalen“ auf den Markt strömen. Dennoch hat der TR-Studiengang Mühe, die ausgeschriebenen Plätze voll zu besetzen.



Manche müssen zahlen, andere nicht.

Studiengebühren

Die FH Hannover verlangt, wie es das Land Niedersachsen vorschreibt, von jedem Studenten 500 Euro Studiengebühren. Langzeitstudierende müssen dafür pro Semester sogar 600 bis 800 Euro aufbringen. Damit ist Niedersachsen trauriger Rekordhalter unter den Bundesländern. Viele Studieninteressierte schreckt diese Tatsache ab und Hannover kommt für sie als TR-Studenstandort möglicherweise nicht einmal in Frage. So lässt sie diese vorhersehbare Belastung auf andere Bundesländer ausweichen, die weniger oder gar keine Studiengebühren verlangen. Im schlimmsten Fall muss die Option „Studieren“ für manche eventuell ganz ausgeschlossen werden.

Die Meldungen über Demonstrationen mit der Hauptforderung „Studiengebühren abschaffen!“ durchziehen die Tageszeitungen wie ein roter Faden. Das bringt die allgemeine Gemütslage über diese Studienbremse zum Ausdruck. Wer sich für ein Bachelor-Studium in Sachsen-Anhalt entscheidet, spart im Vergleich zu Niedersachsen die beträchtliche Summe von 3000

Euro bei einer Regelstudienzeit von sechs Semestern. Für ungebundene Interessenten möglicherweise die bessere Option.

Niedersachsen kündigt Reformen an: Das Stipendium soll erhöht werden. Die Gebühren aber bleiben – und damit auch das Problem. Eine einheitliche, länderübergreifende Studiengebühr oder die gänzliche Abschaffung wären die möglichen Auswege aus dieser Situation.

Bachelor und Master

Ein weiterer FHH-Minuspunkt: Kein TR-Masterabschluss als Folge für den Bachelor. Bei erfolgreichem Abschluss

stellt diese Höchstqualifikation schon beinahe eine Jobgarantie dar. Doch dieses zusätzliche Bonbon wird den Interessenten genommen. Das könnte dazu führen, dass sich die Abiturienten gleich für ein Studium in Karlsruhe entscheiden, da diese Hochschule den Master als Aufbau anbietet. Studierende müssten den Standort für diesen Abschluss nicht extra wechseln. Einen Bericht über die Abschaffung des Masters finden sie in dieser Ausgabe auf der Seite 13.

Förderung von Studieninteressierten

Das TR-Studium ist auch nach 18 Jahren weitestgehend unbekannt – das „Produkt“ wird sich so schlecht verkaufen. Nicht nur PR-Experten verstehen diese Regel: Die bisherigen Werbemaßnahmen sind nicht kundenorientiert. Die FH Hannover zeigt sich in ihrer Erscheinung sehr konservativ und nicht unbedingt zeitgemäß. Ein Beispiel hierfür ist die Internetpräsenz der Fakultäten. Einige andere Hochschulen haben ihren Auftritt im Netz bereits grundlegend überarbeitet.

Warum also das Problem nicht selbst in die Hand nehmen? Das vierte TR-Semester entwickelte ein neues Werbekonzept. Eine eigene Internetpräsenz mit modernem Layout und gezielter Orientierung. Die Erfolge der Site sind nicht von der Hand zu weisen: Viele der Erstsemester 2009/2010 haben sich durch diese PR-Leistung für das Studium in Hannover entschieden. Weitere Informationen finden sie auf den nächsten Seiten oder direkt im Internet unter www.medienstudi.de.

Um den TR-Studienstandort Hannover zu sichern, indem die Vollbesetzung erreicht wird, sollte sich der Studiengang weiterhin selbst vermarkten. Eigene Konzepte entwickeln, mit denen man Schüler und Studieninteressierte in ihrer Sprache für diese Arbeit mit den Neuen Medien begeistern kann. Ein guter Anfang ist ja mit [medienstudi.de](http://www.medienstudi.de) schon gemacht ...

Viertsemester stemmen Website

von Oliver Nickel

„Nach dem Abi studieren? – na klar! Am liebsten irgendetwas mit Medien.“ Dieses Ziel verfolgen viele Schulabgänger. Das Resultat: viele Studenten – wenige Studienplätze. Dann reicht schnell der NC nicht aus und man muss lange auf einen Studienplatz warten. Interessenten weichen also auf andere Studiengänge aus, um die Zeit zu überbrücken oder um schlichtweg resignierend den weniger interessanten Studiengang zu wählen. So könnte es zum Beispiel auch bei Mediendesign- und Journalistik-Interessenten laufen. Dabei ist genau dieser Gruppe vielleicht nicht klar, dass es eine Alternative gibt, die vielleicht besser auf die gewünschten Interessen angepasst ist.

Neben den beliebten Bereichen Mediendesign und Journalistik bietet ein in Hannover beheimatetes Studium zudem auch Inhalte, die sich mit Infor-

matik, Gestaltung oder sogar Psychologie beschäftigen. Welches das ist? Das Studium der Technischen Redaktion an der FH. Doch kaum jemand stolpert auf der FHH-Site über dieses tolle Angebot. Warum? Diesem Problem ging das vierte TR-Semester der FHH auf den Grund und rief prompt eine eigenständige Internetpräsenz ins Leben. Ziel war es, den Studiengang „Technische Redaktion“ attraktiver zu machen, indem die Studieninhalte klar gegliedert und angemessen präsentiert werden. Der TR•akteur schaute sich die Site der „PR-Neulinge“ einmal genauer an und sprach mit den Verantwortlichen über die Entstehung.

Der Gedanke, den Studiengang näher an die Interessenten zu bringen, bestand schon länger. Der Fachverband für Technische Kommunikation kümmerte sich in dieser Zeit ebenfalls um

neue Werbemaßnahmen: „Die Telekom hatte beschlossen, Werbung für die Studiengänge zu machen. Das dauert aber erfahrungsgemäß einige Zeit – wir konnten nicht so lange warten und mussten deswegen schnell handeln“, so Professor Andreas Baumert, Dozent der Technischen Redaktion. Damit hatte er recht – die Zahl der Immatrikulationen ging im vergangenen Jahr rapide zurück. Das ging sogar soweit, dass die verfügbaren Studienplätze nur noch zur Hälfte besetzt wurden. Also wurde ein intensives Brainstorming gestartet, wie ein neues Werbekonzept umgesetzt werden könnte. „Wir hatten die Hoffnung, dass sich Schülerinnen und Schüler in diesem Alter vor allem über das Internet Informationen beschaffen.“ Das Projekt, welches zugleich auch Prüfungsleistung im Fach „Texten im Umfeld der TR“ war, stieß auf reges Interesse.

Fortsetzung auf S. 10

Streik! Studenten gehen auf die Barrikaden

Hannovers Studenten platzt der Kragen: Vom 15. bis 19. Juni 2009 fand der erste Bildungstreik statt. Ziele des Streiks, der deutschlandweit von rund 200.000 Studenten durchgeführt wurde, waren die Abschaffung der Studiengebühren, die Abschaffung des Turbo-Abis und eine Reform der Bachelor- und Master-Studiengänge.

Die Vorwürfe der Studenten: Die Studiengebühren machen ein Studium unattraktiv und sind für manche Studierende kaum aufzubringen. Das Turbo-Abi komprimiere die Inhalte zu sehr, ebenso wie die Bachelor- und Masterstudiengänge, so dass die Studenten unter einem zu hohen Leistungsdruck stünden.

Deswegen gehen die angehenden Akademiker auf die Barrikaden. 300 Studierende besetzten im Juni die Leibniz Universität und blockierten dort Seminarräume und Büros – einige bis zum nächsten Tag. Auch Angehörige der FH Hannover beteiligten sich am Bildungsprotest. Studenten der Fakultät V machten mit den Slogans „Bildung geht baden“ und „Bildung wird begraben“ auf die Misere aufmerksam.

In Hannovers Innenstadt wurde ebenfalls demonstriert. Der AStA der FH Hannover unterstützte dabei das „B-Team“, eine

Initiative von Studenten für Studenten, bei der Organisation und Durchführung der Demo. Es wurden auffällig farbenfrohe Protestzüge umgesetzt, die am Klagesmarkt starteten und über Aegidientorplatz, Staatskanzlei und Kröpcke zogen, um wiederum am Ausgangspunkt anzukommen. An der Protestwoche beteiligten sich über 5000 Demonstranten – unter ihnen auch viele FHH-Angehörige.

Doch die studentischen Forderungen wurden auch nach annähernd einem halben Jahr nicht umgesetzt. Darum starteten die Studenten am 4. November neue Demonstrationen, in denen sie abermals lautstark die Reformen forderten. Am 17. November hielten Studenten in ganz Deutschland bereits über 40 Universitäten unter dem Motto „Diese Uni brennt“ besetzt. Stark: Der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) und die Landtagsopposition sprachen sich neben einigen Universitätspräsidenten sogar für die Proteste aus.

Bis Anfang Dezember wurde auch das Audimax der Leibniz Universität Hannover durch Studenten besetzt. Mit Erfolg: Politiker denken derzeit erstmals über eine Reform der Bachelor- und Masterstudiengänge nach.

Oliver Nickel



Fortsetzung von Seite 9

Die Ideen schwebten vorerst nur so in der Luft, sie mussten natürlich erst in ein Konzept gebracht werden. In den ersten Sitzungen wurde der „Titel“ der Internetseite, also die eigentliche Webadresse erarbeitet. Die Kombination „medienstudi.de“ erschien als beste Lösung, um eine möglichst große Gruppe von Studieninteressierten zu erreichen. Doch welche Grundstruktur soll die Seite haben? Wie sollen die Themengebiete gegliedert werden? Welche besonderen „Leckerbissen“ sollen die Seite attraktiv machen? Und am Wichtigsten: Wie viel Information soll überhaupt bereitgestellt werden, damit auch alles in einem Semester umgesetzt werden kann?

Die Struktur war schnell gefunden: Vier einfache Hauptthemen sollten den Besucherinnen und Besuchern sofort ersichtlich machen, wie man was, wo findet. Die Themen sollten klar differenzierte Inhalte beherbergen. Zudem sollte auch etwas über einzelne TR-Dozenten und Studenten berichtet werden, um das Studium etwas lebendiger und „greifbarer“ zu machen. So erhält der TR-Student ein Gesicht. Hannover als Studienstandort und die Fakultät I sollten anständig in Szene gesetzt werden. So machten die Studenten nebenbei auch ein wenig Werbung für die Stadt.

All diese Themen und Inhalte wurden durch eine typische TR-Methode erarbeitet: „Wir haben uns dafür in die Interessenten hineinversetzt, um herauszubekommen, welche Fragen sie über den Studiengang hätten“, so Georg Brunn, mitwirkender Student. „So wird verhindert, dass wir überflüssige Informationen erarbeiten.“ Die Seite sollte zudem durch eine mutige Farbgestaltung, diverse Medieninhalte und durch einen selbst komponierten Jingle attraktiver werden. Die Arbeiten konnten beginnen. Texte schreiben, Interviews führen,

die Website erstellen. Es wurde fleißig fotografiert: Campus und Umgebung, die Vorlesungsräume des Studiengangs, die Bibliothek und Hannovers Innenstadt. Jeder Besucher konnte sich so ein genaues Bild der Fachhochschule und von Hannover machen. Das alles umzusetzen war schon sehr aufwändig. Doch es fehlte etwas noch Persönlicheres: ein Film über den Alltag eines Studenten.

Die Idee, einen Film über den Tagesablauf eines TR-Studenten umzusetzen, war ein gewagtes Unterfangen. Wie schnell kann es passieren, dass solch ein Video alles andere als Lob erntet? Worauf orientiert man sich bei einem solchen Vorhaben? Viele verrückte Ideen und Vorschläge wurden durchgesprochen und man kam schlussendlich auf ein junges und zugleich angemessenes Konzept. Das Filmprojekt begleitete schließlich Sebastian Lohmann mehrere Tage und versuchte, seinen Tagesablauf dynamisch darzustellen. Die Schwierigkeit: Der Film sollte nicht länger als fünf Minuten dauern, um die Betrachter nicht zu langweilen. Doch es ging alles glatt und der neue TR-Sympathieträger wurde in 120 Arbeitsstunden und über sechs Stunden Filmmaterial ins rechte Licht gerückt

Die Studenten konnten für dieses Projekt ihr bereits erarbeitetes Wissen aus den vergangenen Semestern voll ausreizen. Die Informatik half bei Quelltexten und Sitestruktur. Die gestalterischen Aspekte wurden bereits in Medienkursen behandelt und konnten souverän angewandt werden. Das Wissen um den richtigen Einsatz von Werbung, für das sichere Interviewen, für den zielgruppenorientierten Schreibstil und für den Inhalt wurde bereits in den vorangehenden Semestern besprochen. Das Projekt und beinahe die gesamte Umsetzung sind demnach auf Inhalte des TR-Studiums zurückzuführen.

Und das angestrebte Konzept geht auf:

Die Website ist unabhängig, informativ und lenkt den Blick aufs Wesentliche. Sie bricht aus den Vorgaben der Corporate Identity der FHH aus, was Freiraum für optische Stilmittel zur verbesserten Benutzerführung zulässt. Im Vergleich zum offiziellen Webauftritt der Fakultäten ist sie etwas übersichtlicher und die Studieninhalte sind schneller erkennbar. Fairerweise ist zu sagen, dass die Masse an Informationen, die auf der FHH-Site Platz finden muss, in keinem Verhältnis zu den Inhalten des Projekts steht. Aber das TR-Studium wirkt auf diesem Weg einfach lebendiger.

Nicht nur die Erfahrungen, die die Studenten durch dieses ungewöhnliche Projekt sammeln konnten, sind wertvoll – auch die Arbeit selbst trägt Früchte: Die Erstimmatrikulationen des Folgesemesters stiegen prompt. „medienstudi.de scheint sehr gut angenommen worden zu sein“, so Baumert. „Ich habe von einigen Studenten erfahren, dass sie diese Site besucht haben und besonders von dem Video begeistert waren.“

Ein weiterer nützlicher Aspekt ist die neue Referenzmöglichkeit. Die Studenten können auf das Geleistete verweisen. Zudem ist die Arbeit in einer „Redaktion“ praktisch erprobt worden – mit allen Höhen und Tiefen.

Das Projekt muss natürlich weiterhin gepflegt und auf einem aktuellen Stand gehalten werden. So etwas benötigt Personal, doch die verantwortlichen Studenten verlassen die Hochschule schon dieses Jahr – sie sind fertig mit ihrem Studium. Werden die folgenden Studiengänge neue Inhalte einfügen und die Site überarbeiten? Auf die Frage, ob man das Projekt weiterführen würde, antwortete Baumert: „Sicher, aber ich weiß noch nicht, wie.“

Es wäre schade, wenn dieses für alle Seiten wertvolle Konzept wieder verschwinden würde.

Ohne Moos nix los

Tatzi-Tatz

Er ist der Liebling der Kinder im Zoo Hannover: Wenn Jens Iwanenko ins Kostüm schlüpft, kennt die Freude der Kids keine Grenzen mehr. Ob nun als „Der dicke Waldemar“, „Franz von Hahn“, „Johnny Mauser“ oder „Tatzi Tatz“ – Iwanenko hat als Zoo-Maskottchen mit Sicherheit einen außergewöhnlichen Studentenjob ...

Eigentlich ist Iwanenko nebenberuflich als Sanitäter im Zoo unterwegs. Doch seit August 2009 arbeitet der Student der Technischen Redaktion auch als Maskottchen. Dabei schlüpft er wahlweise in die verschiedenen Kostüme.

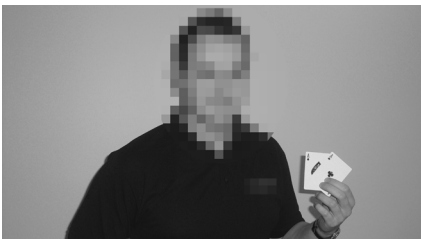
„Mittlerweile hatte ich jede Figur zwei Mal“, erklärt Iwanenko. Doch Maskottchen ist nicht gleich Maskottchen. „Tatzi Tatz hat das bequemste Kostüm. Allerdings ist er auch sehr groß, deswegen haben einige Kinder Angst vor ihm“, so Iwanenko, der am liebsten in die Rolle von Johnny Mauser schlüpft. „Johnny hat die meisten Fans, er ist ein kleiner Frechdachs.“

Frech sind allerdings auch manche Kinder. Iwanenko: „Es kann passieren, dass man einen Tritt vors Schienbein bekommt. Da muss man ein dickes Fell haben.“ – Im wahrsten Sinne des Wortes. „Der Job macht aber trotzdem unheimlich viel Spaß“, betont der Stu-

dent der FH Hannover. Er kommt auf rund zehn halbstündige Einsätze pro Tag, sofern es nicht regnet. Als Lohn gibt's ein ansprechendes Gehalt – und jede Menge Fanpost ... **Jens Krauß**



Online Poker



Wer würde nicht gerne sein Hobby zum Beruf machen und dabei auch noch Geld verdienen? Beispiel: Online-Poker. Der TR•akteur sprach mit einem Studenten, der sein Geld am virtuellen Spieltisch verdient.

Hans-Werner F.*: „Anfangen hat es vor etwa drei Jahren, ein Freund hat mich dazu gebracht. Völlig unerfahren und ohne große Erwartungen habe ich mich an das Online-Pokern gewagt. Anfangs habe ich mich nur an Spielen beteiligt, bei denen man nichts einzahlen muss, aber immerhin ein bisschen gewinnen konnte. So habe ich das Spiel begriffen und bin immer besser geworden. Nach etwa einem Jahr hatte ich die Sache im Griff.“ (*Name geändert)

Und damit kann man etwas verdienen?

„Ja. Irgendwann bin ich auf eine Seite

gestoßen, die mir sofort gefiel. Ich habe ein paar Spiele gemacht und auch einige gewonnen.“

Wie kann daraus eine Einnahmequelle werden?

„Die meisten Spieler verlieren. Aber eben nicht alle. Bis heute habe ich etwa 25.000 Dollar gewonnen. Wenn es gut läuft, erspiele ich an einem Tag bis zu 500 Dollar. Wenn ich ein Spiel verloren habe, mache ich eine Pause und spiele den Verlust am nächsten Tag wieder ein.“

Patrick Poppe

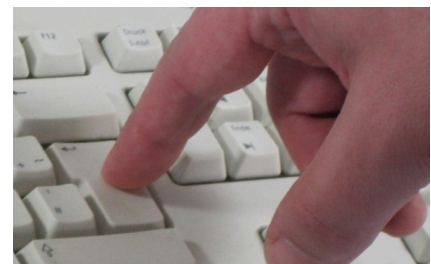
Web-Pusher

„Alle schimpfen über die EU – ich freu mich drüber!“, sagt Christian Bode, Student der FHH und neben dem Studium „Web-Pusher“.

Die Europäische Union veranstaltet jährlich einen „Road Safety Day“, an dem Referenten aus ganz Europa über Projekte aus dem Bereich der Straßensicherheit berichten. Da alle europäischen Mitbürger das Recht haben, an dieser Veranstaltung teilzunehmen, wurde der „Safety-Day 2008“ per Video-Live-Stream jedem Internet-Nutzer zugäng-

lich gemacht. Neben der Liveübertragung wird auch die jeweils verwendete Präsentationsfolie angezeigt – das ganze synchron und in zwei separaten Fenstern.

Hier kommt Bode zum Einsatz: Gefühlvoll senkt er den Zeigefinger auf die Eingabetaste, sobald der Redner seine Folie wechselt. Das Präsentationsfenster wird prompt aktualisiert. Er schaut auf die Uhr: „Zehn Stunden mal zwölf Euro, das macht pro Tastendruck ...“ Da! Wieder eine neue Folie! Bode drückt die Taste erneut und freut sich schon auf den Abend: In diesem Jahr findet der



„Road Safety Day“ in Paris statt und das von der EU bezahlte Hotel liegt direkt im Zentrum. „Allein vom BAföG kann ich mir einen solchen Trip nicht leisten. Mal sehen, wo es das nächste Mal hingeh...“ **O. Nickel, C. Bode**



Umbau: Die FH bekommt ein neues Gesicht

von Kolja Feix

Zum Ende des Sommersemesters 2009 begann es: laut dröhnende Schlagbohrer, Presslufthammer und Bagger vor der Tür. Studieren unter erschwerten Bedingungen – teilweise sogar Prüfungen mit Baulärm. Die Studenten der FH Hannover am Standort „Ricklinger Stadtweg“ nahmen es vorerst hin, obwohl man außer den mit Folie verkleideten Wänden und Decken noch nicht viele Resultate erkennen konnte. Das anschließende Wintersemester begann wegen Verzögerungen in den Bauarbeiten eine Woche später. Die anfänglichen Proteste wurden jedoch von überzeugenden Resultaten verdrängt.

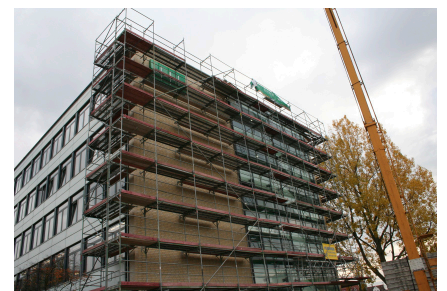
Die FH Hannover hat nun ein neues Gesicht. Nachdem sich die Bauphase zu Beginn des Wintersemesters außerplanmäßig verlängert hatte, zeigen sich

jetzt erste Erfolge. „Man sieht endlich mal, dass da etwas passiert“, wird vor der Mensa getuschelt. Und tatsächlich: Die Entbehrenungen zur Zeit des Umbaus tragen erste Früchte. Während der Semesterferien bekam der Gebäude trakt 9 der FH am Standort „Ricklinger Stadtweg“ sowohl innen als auch außen ein nachhaltiges Face-Lifting. Von der Straße aus sieht man nun keinen verklüfterten 70’er-Jahre-Bau mit deplatziertem FH-Logo mehr. Sondern ein offen gehaltenes, gläsernes Treppenhaus, das nachts sogar in dem Grün der FH beleuchtet ist.

Von innen sieht es jetzt zunächst sehr steril aus. In den Fluren des Studienganges Technische Redaktion herrscht der Charme eines Krankenhauses. Bei genauerem Hinschauen stellt man jedoch fest, dass die Seminarräume insgesamt

heller erscheinen als vorher. Es hat sich eine ganz neue Arbeitsatmosphäre gebildet, in der es sich gut aushalten lässt.

Zwar sieht man noch immer Bauzäune und Gerüste an den Gebäuden, doch ist der Wohlfühl-Faktor in den letzten Monaten erheblich gestiegen – und die Schlagbohrer sind mittlerweile auch verstummt.



Studiengang bekommt neue Hard- und Software – Endlich sitzt es sich bequem

Frischzellenkur in der Technik-Abteilung

von Kolja Feix

Im Zeitalter der Studiengebühren können die hochschuleigenen Förderungsmittel für andere Zwecke verwendet werden als früher. So konnte auch in die Arbeitsmittel der FH Hannover investiert werden. Während die Studenten der Technischen Redaktion im Sommersemester 2009 noch an den „alten“ G5-Apple-Computern saßen, gab es zu Beginn des Wintersemesters nicht nur ein Software-Upgrade von Apple, sondern dazu noch ein großzügiges Hardware-Paket.

Der gesamte Hörsaal für die Vorlesungen im Fach Mediengestaltung

wurde zum Wintersemester 2009/2010 mit neuen Systemen bestückt. In den Rechnern stecken jetzt Vierkern-Prozessoren, dreimal mehr Arbeitsspeicher als vorher und die aktuelle Version des Apple-Betriebssystems „Mac OS X – Snow Leopard“. Außerdem wurden die Software-Pakete an die derzeit geltenden Standards angepasst, damit die Studenten möglichst praxisnahe Arbeiten mit leistungsfähigen Computern erledigen können.

Der DV-Mitarbeiter Jan-Henrik Preine äußerte sich überrascht: „Wir freuen uns sehr, dass es schon jetzt geklappt

hat. Die Anschaffung der neuen Computer sollte eigentlich frühestens in einem Jahr geschehen.“

Eine neue Videokamera sprang für den TR-Studiengang ebenfalls heraus. Im Medienlabor können die Studenten so professionelle Utility-Filme erstellen.

Doch nicht nur neue IT wurde angeschafft. Seit dem Wintersemester sitzen die TR-Studenten auch endlich bequem. Im Vorlesungssaal im fünften Stock wurden die alten Holz-Klappstühle herausgerissen und durch neue, gepolsterte Sitzgelegenheiten ersetzt.

Sieben Semester: Das neue Curriculum ist da

von Kolja Feix

Neues von der Studierendenverwaltung: So wie bisher wird es den Studiengang „Technische Redaktion“ nicht mehr geben. Für diejenigen, die sich ab sofort an der Fachhochschule Hannover bewerben, verlängert sich die Regelstudienzeit von sechs auf sieben Semester. Großen Anteil daran haben die neuen Lehrinhalte, die einen direkten Berufseinstieg erleichtern sollen. Der Inhalt des Studienganges wird um einige wichtige Studienfächer erweitert und bestehende Fächer werden um wenige Semester-Wochen-Stunden (SWS) verlängert, um die bisherigen Inhalte zu vertiefen.

Zwar kann man sich auch mit dem Bachelor aus dem bisherigen Curriculum gleich nach dem Abschluss selbstständig machen, doch gestaltet sich das durchaus schwierig. Sehr viel einfacher ist dies mit Kenntnis von ein paar Grundsätzen der Marktwirtschaft. Das neue Curriculum sieht ein solches Vertiefungsmodul mit BWL-Elementen vor, das auch den Alumni den Einstieg in die Selbststän-

digkeit erleichtern kann. Die Kompetenzen in geisteswissenschaftlichen Fragestellungen werden ebenfalls vertieft, indem die Lehrinhalte um Rhetorik, Logik sowie das Thema „Fachtext und wissenschaftlicher Text“ ergänzt werden. Auch in den technischen Grundlagen wird es ein neues Vertiefungsmodul geben. Doch nicht nur neue, sondern auch bewährte Inhalte bekommen einen größeren Zeitrahmen, um die Studenten optimal auf das Berufsleben vorzubereiten.

Die neuen Inhalte vereinfachen außerdem eine Weiterbildung zum Master, da man nun auf die dafür geforderte Anzahl von Credits kommt. Bisher konnte man im Studiengang Technische Redaktion in sechs Semestern höchstens 180 Credits sammeln.

Um für einen Master-Studiengang zugelassen zu werden, benötigt man aber 210 Credits. Unterm Strich fehlen einem TR-Absolventen also bisher 30 Credits. Der erste Studienabschnitt

wird von zwei auf drei Semester verlängert. Die Praxisphase verkürzt sich von zwölf auf zehn Wochen. Das neue Curriculum wird sich dem Anspruch stellen müssen, die Studierenden noch besser auf die Berufspraxis vorzubereiten.

Die Erweiterung des Lehrangebots im Studium zum TR-Bachelor hat seine Folgen: Die verfügbare Lehrzeit der Dozenten wird nun allein für diesen Studiengang benötigt. So kann man das Angebot zum Master-Studium nicht mehr aufrecht erhalten. Stattdessen konzentriert man sich an der FH Hannover nun auf ein berufsorientiertes Bachelor-Studium für werdende Technische Redakteure.

Für die jetzigen Bachelor-Studierenden der Technischen Redaktion ist das jedoch nicht relevant, weil der Master-Studiengang für sie ohnehin nicht in Frage kommt. Sie profitieren vielmehr davon, dass die Lehrinhalte des Master-Studiums teilweise im neuen Curriculum Platz gefunden haben.

Die Crux mit Webfonts

von Raphael Okon

Die Texte sind geschrieben. Jetzt der typografische Schliff, dem Text ein Gesicht geben. Doch welche Möglichkeiten haben Webgestalter? Und was ist tatsächlich machbar im Web der unbegrenzten Möglichkeiten?

Bislang sind Webgestalter an die wenigen Standardschriften gebunden, die Leser auf ihren Rechnern installiert haben. Nur mit Tricks können sie andere Schriften benutzen – oft auf Kosten der Barrierefreiheit und mit Verstößen gegen Lizenzbedingungen. Die Inhaber verwalten ihre Lizenzen, sind im Vergleich mit der Musik- oder Filmindustrie aber längst nicht so mächtig. Und so führen sie einen ungleichen Kampf gegen die Willkür mancher Nutzer.

Um Schriftarten zu verwenden, die nicht bereits vorinstalliert sind, können Webdesigner Schriften in die Seite „einbetten“. Dabei werden neben den Texten und Bildern auch die Fonts über das Internet an den Leser gesendet. Die Crux: Betrachtet man eine solche Website, können Schriften auf dem lokalen Rechner als illegale Kopien gespeichert werden.

Anders die Idee der Typographen und Programmierer van Blokland und Leming. Das Typographen-Duo koppelt mit dem „Webfont-Format“ eine Lizenz-Datei an die Schrift. Diese Lizenz bestimmt dann, wo die Schrift angezeigt und benutzt werden darf. Immer mehr Schrifthäuser akzeptieren mittlerweile diese Lösung.

Eine weitere Alternative bieten TypeKit und Typotheque, kostenpflichtige Web-Dienstleistungen, die Schriften auf eigenen Servern bereitstellen. Websites enthalten demnach einen Link auf die Schrift, die Lesern am Bildschirm angezeigt werden soll.

Ein Kurz-Interview des TR•akteur mit Erik Spiekermann, einem der bedeutendsten Typographen Deutschlands, zeigt einen Ausblick in die Zukunft von Webfonts.

Was ist Ihrer Meinung nach das größte Problem an Webfonts?

Spiekermann: Nicht alle Schriften sind technisch geeignet; sie müssen für eine Darstellung am Bildschirm optimiert

sein. Außerdem ist es recht einfach, Webfonts illegal zu kopieren und auch als Schriften für Print zu verwenden – ohne Lizenz. Vor allem aber müssen alle Browser kompatibel sein.

Was würden Sie Webgestaltern raten, die ausgefallene Schriften benutzen wollen?

Spiekermann: Der Bildschirm ist immer noch schlechtes Papier, also müssen die Schriften eher robust sein. Aber ein guter Gestalter wählt immer die passenden Schriften aus. Ob Plakat oder Briefmarke, Briefbogen oder Buchseite: Jede Anwendung hat ihre speziellen Anforderungen. Die Schrift muss in dem Medium lesbar sein und sowohl zum Inhalt als auch zum Absender passen.

Wie sehen Sie die Zukunft von Schriften im Web?

Spiekermann: So wie in Print: Alles wird immer und überall zur Verfügung stehen. Aber nicht jeder Gestalter kann mit der Vielfalt umgehen. Das ist kein medienspezifisches Problem. Am Anfang werden wieder viele unerfahrene Gestalter viel Unsinn machen.

Quellen von freien Schriftarten

HVD FONTS

Die Internetseite www.hvdfonts.com stellt Schriftarten bereit, die völlig kostenlos sind. Unter „Freefonts“ gibt es eine Auswahl von neun Schriftarten für den Werbe- und Grafikbereich. Diese modernen Schriftarten werden durch ihre außergewöhnlichen Formen zu absoluten Hinguckern für Zeitschriften, Flyer und Poster.

HVD setzt sich aus den Initialen des Schöpfers zusammen. Der gebürtige Berliner Hannes von Döhren wurde seit 2005 mit vielen Preisen für seine Arbeiten belohnt. Kunden, wie die Plattenlabels EMI Music Publishing und Universal Music, unterstreichen die design-orientierten Ansätze der HVD Fonts.

Die kostenlose Auswahl beinhaltet extreme bis schlichte Schriftarten für kreative Layouter.

JOS BUIVENGA

Eine große Auswahl schlichter Fonts bietet Jos Buivenga den Nutzern auf www.josbuivenga.demon.nl an. Ebenfalls unter „Freefonts“ finden sie elf Schriftarten, die zum Teil alle Schriftschnitte von „Bold“ bis „Italic“ beinhalten. Jedoch sollten sie die Lizenzen der jeweiligen Fonts genau studieren, da sich einige nur auf den Stil „Regular“ beziehen und andere bei Verwendung zusätzlich auf Buivenga verweisen müssen.

Freie Schriftarten sind auf den ersten Blick zwar beliebt, doch ist free nicht gleich free. Unterschiedliche Lizenzvereinbarungen könnten mehr Arbeit entstehen lassen, als vermeintlich eingespart wird. Vereinbarungen von „nur für privaten Gebrauch“, bis hin zu „bitte auf verantwortlichen Designer verweisen“ machen es etwas kompliziert. Doch wenn sich der aufmerksame Redakteur kurz mit den Lizenzen beschäftigt, kann nichts schiefgehen.

Oliver Nickel

Twitter und Co.: Boom der Social-Networks

von Jens Krauß

Paris Hilton macht es. Die CDU macht es. Der DFB macht es. Die Anzahl derer, die über die Plattform Twitter „zwitschern“, steigt rapide. Twitter ist eines von vielen sogenannten Social-Networks, die seit einiger Zeit im Internet wie Pilze aus dem Boden schießen.

„Mannschaft sitzt in der Chartermaschine. Stewardessen schließen Gepäckfächer. Die Reise nach Moskau beginnt.“ Diese Meldung flitzte am 8. Oktober 2009 über den Twitterkanal des Deutschen Fußball-Bundes. Brandaktuell schickte DFB.de-Chefredakteur Ralf Köttker die vermeintlich interessante Meldung über die Nationalmannschaft in den Äther. Dieses Beispiel zeigt: Es ist bei weitem nicht alles lesenswert, was über die kostenlose Plattform läuft.

Maximal 140 Zeichen darf eine Nachricht beim twittern (dt. zwitschern, schnattern) lang sein. Dank des technologischen Fortschritts können die Nutzer mittlerweile aus fast jedem Winkel der Welt per Handy aufs Internet zugreifen. Das führt dazu, dass sich Neuigkeiten in Windeseile verbreiten. Als am 15. Januar 2009 ein Passagierflugzeug in den New Yorker Hudson River stürzte, war es kein Nachrichtensender, der das erste Foto der Unglücksmaschine übermittelte. Die Nachricht kam von einem Twitter-Nutzer.

„Da liegt ein Flugzeug im Hudson. Ich bin auf der Fähre, die die Leute aufnimmt“, hieß es kurz und knapp als Erläuterung zum Bild. Schneller, als es Fernsehen, Radio oder Onlineredaktionen schaffen würden, wurde die Nachricht dank Twitter in der ganzen Welt verbreitet. Eben diesen Schnelligkeitsvorteil will das US Geological Survey nutzen. Das Institut, das auch für Erdbebenwarnungen zuständig ist, hat den „Twitter Earthquake Detector“ entwickelt. Innerhalb von Sekunden sollen bei einem Erdbeben die Menschen im Gefahrengbiet gewarnt werden.

Der amerikanischen Profibasketball-Liga NBA geht das ganze Gezwitscher

allerdings zu schnell. Die NBA verhängte ein Twitterverbot. Dieses beginnt 45 Minuten vor Spielbeginn und gilt bis nach Ende der letzten Pressegespräche. Der Grund: Die Liga fürchtet die Veröffentlichung von „Insider-Informationen“ ...

Twitter ist aber nicht das einzige Social-Network, das derzeit die Internetgemeinschaft beschäftigt. „XING“, „Facebook“, „studiVZ“, „schülerVZ“, „meinVZ“, „MySpace“, „lokalisten“ und

gend für sich nutzt. Doch nicht nur Verlage wollen am Geschäft mit den sozialen Netzwerken verdienen. Auch die Werbeindustrie beansprucht einen großen Teil des Kuchens für sich. Ein Aspekt bereitet der Branche dabei allerdings Kopfzerbrechen: Während früher hauptsächlich junge Leute die Social-Networks nutzten, begeistern sich nun immer mehr sogenannte Silver Surfer für Facebook und Co. Nach Angaben von SPIEGEL ONLINE wächst die Zahl der Facebook-Anhänger im Alter



„Wer-kennt-wen?“ sind einige der vielen sozialen Plattformen im Netz. „Nach Suchmaschinen, Inhalte-Portalen und den Service-Seiten von Softwareherstellern rangieren die Social-Networks auf Platz vier der meistbesuchten Internetdienste“, berichtete SPIEGEL ONLINE. Während studiVZ und Co. eher für die private Kontaktpflege gedacht sind, wollen XING-Nutzer berufliche Netzwerke knüpfen. Inzwischen ist ein richtiger Markt rund um XING entstanden – im Fachhandel findet man viele Bücher, die beschreiben, wie man die Plattform möglichst gewinnbrin-

von 50 bis 64 Jahre doppelt so schnell wie in der Altersgruppe bis 17 Jahre. Die große Frage ist also: Wie kann die Reklame zielgruppengerecht an den Mann gebracht werden?

Hier hilft der User selbst mit – die Branche macht sich einfach die Auskunftsfreudigkeit der „Social-Networker“ zu Nutze. Deren Profile lassen oft Rückschlüsse auf die jeweiligen persönlichen Interessen zu. So kann die Werbung ohne kostenaufwändige Marketingstudien passend auf das Mitglied abgestimmt werden ...

VIDEOS IN DER TECHNIS

von Kolja Feix und Jens Krauß

Zu jedem technischen Produkt gibt es eine Anleitung. Welchen Umfang diese hat, ist meistens davon abhängig, wie kompliziert das Produkt ist und wie umfangreich es beschrieben werden muss. Den Ausweg schaffen Utility-Filme: Was man mit vielen Worten umschreiben müsste, wird kurz und prägnant am Bildschirm gezeigt.

Video-Tutorials haben zweifellos ihre Vorzüge. Dabei darf man eines nicht außer Acht lassen: Für manche Nutzer sind sie hilfreich, für andere eher hinderlich. Sinnvoll eingesetzt ermöglichen sie ein spielerisches Kennenlernen von Produktfunktionen. Doch übertreibt es der Autor mit Farbe und Symbolik, sind die Filme vielleicht schön anzusehen, helfen dem Nutzer aber wenig.

Die Verwendung von Utility-Filmen bringt einige Neuerungen mit sich. Es ergibt sich beispielsweise eine deutliche Arbeitserleichterung für den Technischen Redakteur: Eine einfache optische Darstellung komplizierter Handlungsabläufe ersetzt kryptische Sätze und unendliche Bildfolgen. Das Beste: Alles kommt ohne Text aus, der übersetzt werden müsste!

Das hört sich zunächst gar nicht schlecht an, doch schon mit der Steuerung des Videos können einige Benutzer schlichtweg überfordert sein. Bei einem Utility-Film ist dabei meistens die Reaktion: „Das geht mir alles viel zu schnell!“ Und der Nutzer versucht gar nicht erst, sich durch die Anleitung zu kämpfen. Wenn die Handhabung des zu erklärenden Objekts nicht besonders intuitiv aufgebaut ist, spricht man hierbei von schlechtem Design. Auch Monteur sind schnell verwirrt, wenn sie den Bildschirm mit dem laufenden Tutorial im Auge behalten müssen, gleichzeitig aber das Gerät montieren sollen. Viele Hersteller locken dann mit besonders aufwändig animierten, farblich aufgemotzten Filmsequenzen, die den Nutzer um jeden Preis am Gerät halten sollen. Auf einen besonderen optischen Leckerbissen ist der Betrachter aber nicht aus.

Übersichtlich muss es sein, aus der Nut-

zerperspektive gefilmt und ohne störende Pop-Up-Fenster, die den Blick auf das Wesentliche versperren. Es muss erkennbar sein, welches Werkzeug benutzt wird und vor allem, welche Schutzmaßnahmen man dabei beachten muss. Selbst dann, wenn man die Handlungsschritte aus dem Film genau nachspielt, kann man einiges falsch machen, sich sogar verletzen. Der Film muss ausdrücklich auf die vorhandenen Gefahren hinweisen. Diese werden jedoch schnell mal übersprungen. Das Video braucht also eine Sperre, die den Film solange anhält, bis der Nutzer den Hinweis zur Kenntnis genommen hat.

Wenn man nun einem Autofahrer nicht verdeutlicht, dass er sich die Anleitungs-DVD während der Fahrt nicht ansehen

darf, bringt er eventuell sich selbst und andere in Lebensgefahr!

Auch ist es problematisch, wenn der Kunde kein entsprechendes „Lesegerät“ hat. Für Kunden ohne Internetanbindung kommt beispielsweise eine Online-Dokumentation nicht in Frage. Eine Alternative wäre eine DVD, auf der die einzelnen Lernschritte als Kapitel gespeichert sind.

Nicht zuletzt wegen solcher Überlegungen hat der Gesetzgeber eine gedruckte Dokumentation für technische Geräte vorgeschrieben. Europaweit ist dieses Gebot in den Normen verankert, darum werden es Video-Tutorials weiterhin schwer haben, sich durchzusetzen.



CHEN DOKUMENTATION

Klappe, die zweite: Bereits in seiner ersten Ausgabe befasste sich der TR•akteur mit dem wachsenden Interesse an Videoanleitungen. Drei Jahre später ist das Thema immer noch in aller Munde – auch an der Fachhochschule Hannover.

Studenten der Technischen Redaktion erstellten im Wintersemester 2009/2010 selbstständig kleine Videoanleitungen. Das Projekt war ein Teilinhalt des Vertiefungsmoduls „Technischer Text“ und wurde von der Dozentin Margit Becher betreut. Dabei konnten die Fünftsemester selbst entscheiden, welches Gerät Gegenstand ihrer Utility-Filme sein sollte. Während eine Gruppe eine Videoanleitung zur Inbetriebnahme einer Taschenlampe erstellte, zeigte ein anderes Team, wie man eine Vergaserpumpe auseinander baut. Doch wie kam es zu diesem Thema der Lehrveranstaltung? „Weil ich mich in den Semesterferien mit SMIL beschäftigt habe“, verrät Becher. Mithilfe der Synchronized Multimedia Integration Language (SMIL) können interaktive, audiovisuelle Präsentationen erstellt werden. Die Sprache ist textbasiert und eine XML-Anwendung.

In dem Studentenprojekt wurde SMIL dazu genutzt, die einzelnen Sequenzen der Videoanleitungen zu schneiden, ohne dass das eigentliche Filmmaterial verändert wurde. Das hat den Vorteil, dass die Angaben zu den Schnittmarken nur wenige Kilobyte groß sind. Bei professionellen Videoschnitt-Programmen können solche Informationen schnell viele Megabyte einnehmen. Ein weiterer Pluspunkt für SMIL ist, dass die bearbeiteten Videos sofort angeguckt werden können – sie müssen nicht zeitaufwändig gerendert werden.

Bevor SMIL in dem Projekt zum Einsatz kam, mussten die Projektteilnehmer ihre jeweiligen Gegenstände aber erst einmal filmen. Doch das war leichter gesagt als getan. Vom Kamerawinkel bis hin zur Belichtung musste alles genau eingestellt werden. Nachdem alle Szenen im Kasten waren, ging's an den Schnitt mit SMIL. Viel Arbeit für ei-



nen kleinen Utility-Film – doch es lohnt sich. Denn die Vorzüge von Videoanleitungen sind vielfältig.

„Utility-Filme haben den Vorteil, dass sie ohne Sprache auskommen. Das spart Übersetzungskosten“, erklärt Becher. Hinzu kommt, dass Bewegtbilder komplexe Sachverhalte verständlicher beschreiben, als es eine gedruckte Dokumentation kann. Deswegen bieten sich Videoanleitungen gerade bei der Beschreibung von komplizierten Maschinen oder Vorgängen an. Wichtig ist dabei: Jede Handlungsanweisung wird in einer eigenen Sequenz dargestellt. So kann sich der Nutzer Schritt für Schritt vorarbeiten.

Auch der amerikanische Autohersteller Chrysler hat den Wert von Utility-Filmen in der Technischen Dokumentation erkannt. Zu jedem Fahrzeug soll es in Zukunft eine DVD mit kleinen Filmen über das Auto geben. Die Kunden sollen so erfahren, wie man etwa das Entertainmentssystem bedient.

Dabei sind die Videoanleitungen aber kein Ersatz für die Printdoku, sondern lediglich eine Ergänzung. Aus rechtlichen Gründen gehört zu jedem technischen Produkt in der EU eine gedruckte Bedienungsanleitung. „Deswegen werden Videos die gedruckte Anleitung nie ersetzen“, erklärt Becher. „Wohl aber anschaulich ergänzen.“

Arbeitsgruppe entwickelt Doku-Deutsch

TR-Sprech: Standards für die Sprache

von Oliver Nickel und Kolja Feix

Es ist Zeit für zuverlässige Sprachwerkzeuge in der Technischen Redaktion. Jede Dokumentation muss in mindestens eine der 22 Sprachen der Europäischen Union übersetzt werden. Damit ist die Arbeit noch nicht getan, durch den Wandel in jeder der Sprachen muss man die Übersetzung anpassen. Diese Versionen sind zu verwalten, manche parallel über eine längere Zeit.

Das kann auf Dauer sehr teuer werden. Außerdem gehen viele Unternehmen diesen Arbeiten absichtlich aus dem Weg. Für sie sind es unnötige Verzögerungen, auf die sie lieber verzichten würden.

Dadurch ist Bewegung in die Arbeit der Technischen Redakteure gekommen. Man beginnt, Regelwerke für den Sprachgebrauch zu entwickeln. Mit Hilfe von Software wie „Acrocheck“ oder „Clat“, werden die Redakteure bei der Einhaltung dieser Regeln unterstützt. Hier stellt sich jedoch eine Frage: Wo kommen diese Regeln her, wie findet man sie?

Jeder ausgebildete Redakteur weiß, wie er eine Handlungsabfolge formulieren muss. Es gehört einfach zum Grundwissen. Eine Handlungsanweisung ist immer der Höflichkeitsimperativ – „Drücken Sie ...“ – oder die Infinitivform – „Knopf drücken“ –, niemals aber die modale Passivkonstruktion – „Der Knopf muss gedrückt werden“.

Wenn es so einfach wäre, könnte die Arbeit schnell erledigt sein. Will man eine Sprache für die Technische Dokumentation entwickeln, gehört noch etliches mehr dazu.

Der Weg geht in Richtung „Controlled Language“. Auf Deutsch: kontrollierte Sprache. Ein eher unpassender Ausdruck, denn der englische Fachbegriff heißt eigentlich nur „geregelte Sprache“ oder auch „Sprachregelung“ in einer liberalen Sichtweise. Seit achtzig Jahren bestehen solche Ansätze mehr oder weniger erfolgreich. Charles K. Ogden

Basic English, das English von Caterpillar, die Sprache der Flugzeugbauer und viele andere.

Jetzt also auch in Deutsch. Ohne großes Aufsehen zu erregen, haben schon einige Redaktionen Anstrengungen unternommen – etwa bei Siemens oder SAP – die Sprache in den Griff zu kriegen. Satzbau und Wortwahl werden nicht weiter der Kreativität ihrer Autoren überlassen.

Solche Projekte sind aufwändig, man muss Geduld mitbringen und einiges

Schon zur Frühjahrstagung 2010 soll eine erste Rohfassung mit einem überschaubaren Regelsatz den Mitgliedern vorgestellt werden. Dafür sorgt nun die neu gegründete Arbeitsgruppe Technisches Deutsch.

Diese Gruppe marschiert getrennt und schlägt vereint, man hat sich aufgeteilt, um Regeln zu entwerfen: Gesucht werden Anweisungen für die Verwendung von Wörtern, die Konstruktion der Sätze, das Zusammenspiel dieser Komponenten im Text und den Ausdruck



investieren, bevor die Ernte eingebracht werden kann. Die Redakteurin eines Konzerns erinnert sich: „Wir brauchten zwei Jahre, bevor das System wirklich produktiv wurde. Und wir werden niemals fertig werden, es wird immer Neuerungen geben.“

Kein Wunder, dass nur wenige kleine und mittelständische Unternehmen bislang in diese Technik investieren konnten. Mit dem Erwerb einer Software, die regelkonforme Schreibung prüft, ist es ja nicht getan. Der wirkliche Aufwand steckt in der Entwicklung der Schreibregeln.

Dieser Aufgabe will sich jetzt die Tekom stellen. Noch 2007 hatte sie eine Anregung von Professor Baumert abgelehnt, der vorschlug, eine Arbeitsgruppe zu gründen, die solche Sprachregeln entwickeln könnte. Dann, ein Jahr später, war der Knoten geplatzt, und nun wird alles ganz schnell gehen. So jedenfalls der Wunsch der Verantwortlichen.

funktionaler Aspekte, also Wort, Satz, Text und Funktion. Man unterscheidet zwischen Standardregeln und solchen, die optional sind.

Das gemeinsame Werkzeug ist ein Wiki, das die Ideen sammelt und als Diskussionsgrundlage dient. Leser können es im Internet besuchen unter http://ag-techd.tekom-wiki.org/wiki_ag/index.php/Hauptseite

Dieses Projekt hat gute Chancen, ein Erfolg zu werden. Vielleicht wird man ein bisschen geduldiger an die Aufgabe herangehen müssen, mehr Korrekturzyklen einbauen, doch ist jetzt wenigstens ein Anfang gemacht.

Sprachwissenschaftler und Vertreter der Industrie sitzen gemeinsam an einem Tisch und erarbeiten Konzepte, die sprachliche Stolperfallen beseitigen und den Mitgliedern der Tekom einen praktischen Nutzen und Wettbewerbsvorteil bringen können.

Von Tsingtau in die Kleinstadt Hannover

Studium mit einem Lächeln

von Patrick Poppe

Alle Achtung! Na Li studiert seit drei Semestern Technische Redaktion an der FH Hannover. Das Besondere daran: Die 27-Jährige bringt fernöstliches Flair in den Studiengang, schließlich kommt sie aus China. Wie kam sie auf diese Idee? Welche kulturellen Unterschiede gibt es zwischen ihrer Heimat und Deutschland? Diese und andere Fragen brannten dem TR•akteur-Team unter den Nägeln ...

Wie bist du auf den Studiengang Technische Redaktion gekommen?

In Hangzhou habe ich im Chinesisch-Deutschen Institut für Medien und Design gearbeitet, das von der FH Hannover mitbegründet wurde. Frau Blümel vom Internationalen Büro hat mich erstmals auf den Studiengang aufmerksam gemacht. Professor Schwermer gab mir dann in Hannover die Möglichkeit zu einem Beratungsgespräch. Dabei hat er mir den Studiengang vorgestellt. Ich war so begeistert, dass ich mich gleich für einen Studienplatz beworben habe.

Welche Erfahrungen hast du bisher mit dem Studium gemacht?

Es gefällt mir richtig gut. Die Studenten und Professoren sind alle sehr nett. Wenn ich Fragen habe, wird mir immer geholfen.

Hattest du bisher Schwierigkeiten?

Bei den Vorlesungen habe ich inhaltlich keine Probleme. Da ich vorher schon ein Deutsch-Studium absolviert habe, verstehe ich auch die Sprache recht gut. Nur: Ich schreibe bei den Vorlesungen immer mit, komme zeitweise nicht ganz hinterher. Meistens dann, wenn viele Fachwörter benutzt werden. Damit ich den Inhalt trotzdem verstehe, muss ich manchmal einige Mitschriften ins Chinesische übersetzen.

Welche Vorlesungen gefallen dir besonders gut?

Die, bei denen wir praktisch arbeiten. Etwa die Veranstaltungen zur Grafik-

und Layoutbearbeitung. Auf so etwas hätte ich später auch beruflich Lust.

Apropos Beruf – willst du nach dem Studium in Deutschland oder in China arbeiten?

Ich weiß noch nicht genau, was ich später machen will. Ich könnte mir gut vorstellen in Deutschland zu arbeiten, will aber auch sehen, was in China möglich ist.

Wo wohnst du jetzt und wie finanzierst du das alles?

Ich lebe in einer Wohnung in Hannover und werde finanziell von meiner Familie unterstützt.

Welche Unterschiede gibt es zwischen dem Leben in deiner Heimat und dem Leben hier in Deutschland?

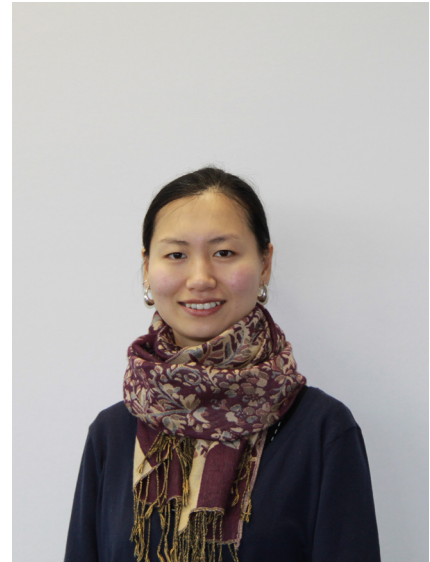
Meine Heimatstadt Tsingtau ist in China mit acht Millionen Einwohnern eine kleine Stadt – Hannover zählt dagegen in Deutschland mit einer halben Million zu den Großstädten. Zur Mentalität fällt mir ein: Die Chinesen sind verglichen mit Deutschen eher zurückhaltend. Auch wenn die Jugendlichen der beiden Länder letztlich die gleiche Musik hören.

Hast du dir Deutschland so vorgestellt?

Deutschland hat in China einen sehr guten Ruf. Deshalb hört man viel über das Land an sich und über das deutsche Leben. Ich wusste also schon vorher ungefähr, was mich erwarten würde.

Was hältst du von Chinesischem Essen in Deutschland?

Die chinesischen Restaurants hier in Deutschland bieten zwar chinesische Gerichte an. Die schmecken aber nicht so wie in meiner Heimat. Das Essen ist an den deutschen Geschmack angepasst, deshalb ist es süßer als in China. Aber trotzdem gut.



Was kommt auf den Tisch, wenn du selbst kochst?

Hauptsächlich Speisen nach deutschen Rezepten.

Hast du auch eine deutsche Lieblingspeise?

Ja. Ich esse sehr gerne deutsche Bratwurst. Ich bin einmal aus einem Spanienurlaub zurück gekommen und musste mir ganz schnell eine Bratwurstbude suchen ...

Na Li wurde im Jahr 1982 in Tsingtau in Nord-China geboren. Bis zu ihrem Abitur wohnte sie dort in einem Internat. Danach zog es Na Li für ein dreijähriges Deutsch-Studium an die Hochschule in Jinan. In der Folge arbeitete sie in Hangzhou – bis sie schließlich zum Studieren nach Hannover kam.

Na Li liebt Bücher, hört gerne Musik, macht Yoga und trainiert Taekwondo.

VDI Ehrung

von Kolja Feix

Besondere Ehrung für eine Professorin der Fachhochschule Hannover: Dr. Marina Schlünz wurde im November 2009 das Ehrenzeichen des Vereins Deutscher Ingenieure (VDI) verliehen. Sie erhielt die Auszeichnung für ihr außergewöhnliches Engagement sowie für ihre pragmatische und mitreißende Art, Probleme zu lösen. Das VDI-Ehrenzeichen wurde bisher etwa 200-mal an hochdotierte Ingenieure verliehen.

„Als ich vor 15 Jahren an die FH Hannover kam, war ich die einzige Ingenieurin in unserem Studiengang“, sagt Schlünz. Damals war der Studiengang Technische Redaktion noch im Fachbereich für Informations- und Kommunikationswesen angesiedelt. „Ich brauchte noch ein Standbein in meiner ursprünglichen Berufssparte, um nicht den Boden unter den Füßen zu verlieren – also engagierte ich mich für den VDI.“

Dann kamen weitere Aufgaben auf sie zu: Schlünz wurde Dekanin und strukturierte die Abläufe im Fachbereich neu. Letzteres eher unplanmäßig. „Bisher hatte alles ohne Weiteres geklappt. Dann verließen viele Kollegen die FHH,

die vorher mit Planung und Organisation betraut waren“, erklärt die Professorin. „So standen wir plötzlich im Dunkeln. Wir brauchten einen Leitfaden, wie wir unser Tagesgeschäft organisieren – damit wurde der Grundstein für ein Qualitäts-Management-System nach ISO 9001 an der FH Hannover gelegt, das heute bereits mehrfach zertifiziert ist.“

Natürlich ist Frau Schlünz stolz darauf, dass ihre ehrenamtliche Arbeit anerkannt und geschätzt wird. In einer ehrenamtlichen Tätigkeit erledigt man jedoch nicht einfach nur seine Arbeit, man lernt auch unglaublich viel. „Insbesondere im VDI habe ich sehr viele einflussreiche Persönlichkeiten kennenlernen dürfen. Es ist schön, wenn man diese in Aktion sehen kann und mit ihnen ins Gespräch kommt.“

Durch ihr großes Engagement hat sie sich als gefragte Expertin etabliert. So kann sie den Direktor des VDI einfach anrufen, um ihm eine Frage zu stellen – keine Selbstverständlichkeit! Auch Kritik kann sie offenbar gut in Worte fassen. „Vielleicht ist das ein Mädchenbonus. Wenn man einen Ingenieur überzeugen

möchte, kann man als Frau charmanter und offener anderer Meinung sein.“ Diese Fähigkeiten bescherten Schlünz mehrere Amtszeiten im Vorstand des VDI Bezirksvereins Hannover.

Die Professorin ist außerdem Mitglied im Herausgeberbeirat der VDI-Nachrichten, einer Wochenzeitung zu technischen und wirtschaftlichen Themen. „Wir legen großen Wert darauf, kein Vereinsblatt zu sein“, verrät Schlünz. „Im Zeitungsmarkt findet zur Zeit ein gewaltiger Umbruch statt. Informationsbeschaffung und Stellensuche finden zunehmend im Internet statt. Hier gilt es auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten, ein attraktives Angebot für unsere Leser zu gestalten, zum Beispiel durch die Verbindung beider Medien.“ Doch ganz egal wie es läuft, sie ist immer mit dem von ihr gewohnten Elan dabei.

Natürlich kann man sich für eine Sache nur so engagieren, wenn man sich wohlfühlt. „Nicht umsonst halte ich es nun schon seit über 15 Jahren an der FHH aus. Die Arbeit, insbesondere mit den Studierenden, macht mir wirklich Freude.“

Rezension: Unerkannt im Netz

„Unerkannt im Netz“ richtet sich vorrangig an Journalisten. Dennoch ist es auch für andere eine sinnvolle Lektüre. Das Buch ist in drei Abschnitte unterteilt, die aufeinander aufbauen – der Autor nennt sie Gefahrenherde.

Sicheres Arbeiten am eigenen Computer steht am Beginn. Dann werden Methoden zur sicheren Kommunikation im Internet vorgestellt. Möglichkeiten, wie man technische Zensurmethode umgehen kann, sind die abschließende Kür. In autoritären Ländern, die recherchierende Journalisten aus politischen Gründen verfolgen, wird diese Kunst dringend benötigt.

Das Buch ist durchgehend leicht zu verstehen. Der Anfang ist einfach, dann wird es peu à peu komplizierter. Dem Autor gelingt es, durchgängig den Lesefluss zu unterstützen. Bebilderte Schritt-für-Schritt-Anleitungen ermöglichen dem Leser, das Gelernte aufzuarbeiten.

„Unerkannt im Netz“ ist eine empfehlenswerte Lektüre für jeden, dem dieses Thema unter den Nägeln brennt. Wer als Profi im Internet unterwegs ist, muss sich diese Fragen stellen. Technische Redakteure werden sich über die sachliche Darstellung freuen. Es gibt viele Gründe für anonyme Recherchen!



Peter Berger: Unerkannt im Netz. Sicher kommunizieren und recherchieren im Internet. Konstanz: Uvk Verlags GmbH, 2008.

Jens Iwanenko

Margit Becher, Autorin

von Patrick Poppe

Wie sind Sie darauf gekommen an einer FH als Lehrkraft zu arbeiten?

„Ich musste meine Arbeitsstelle aufgeben, als meine Kinder geboren wurden. Ich startete daraufhin ein Fernstudium mit der Fachrichtung Wirtschaft an der Fernuniversität Hagen. Dort erfuhr ich, wie viel Spaß es machen kann, mit Erwachsenen zu arbeiten und wie motiviert sie sind. Daraufhin bewarb ich mich bei dem Fernstudienzentrum Hildesheim, die den Hannoveraner Raum organisieren. Mein erster Lehrauftrag war damals „Mathe für Ingenieure“. Ich war eine Betreuungsperson für Fernstudierende im Präsenzunterricht, der den Studierenden zusätzlich angeboten wird.

Der nächste Schritt war dann, dass ich bei der Volkshochschule und bei anderen privaten Bildungsträgern EDV-Kurse gegeben habe. Das alles machte ich, damit in meinem Lebenslauf bestimmte Punkte auftauchen und um mich selbst weiter zu bilden. 1998 wurde eine Stelle in Hannover ausgeschrieben, auf die ich mich gleich bewarb und auch angenommen wurde. Technische Redaktion kannte ich vom Fach her schon ein wenig von meinem

Mann, weil er sich auch schon dafür interessierte.

Woher haben Sie Ihre Fachkenntnis in der Informatik?

Bei meinem Diplom-Studium habe ich Informatik als Nebenfach belegt. Zusätzlich arbeitete ich während des Studiums in einem Forschungsinstitut als studentische Hilfskraft und programmierte dort auch schon. Nach dem Studium bekam ich eine Stelle als Organisationsprogrammiererin bei einer Versicherung. Die speziellen Themen, die heute im Unterricht vorkommen, haben wir natürlich früher nicht gelernt. Diese Sachen bringt man sich selber bei.

Woran könnte es liegen, dass die Studienzahlen im Studiengang Technische Redaktion so gering sind?

Meiner Meinung nach liegt es daran, dass der Studiengang nicht bekannt genug ist. Das Studium ist sehr spannend und ich glaube, es gibt viele, die sich bei uns wohlfühlen würden. Aber sie kennen den Studiengang nicht.

Sie haben ein Buch über XML geschrieben, wie sind Sie darauf gekommen?

Eigentlich sollte das Buch durch eine andere Autorin erstellt werden, diese konnte es aber aus privaten Gründen nicht machen. Der Kontakt zu ihr ist zustande gekommen, weil sie sich von mir einmal Folien ausgeliehen hatte. Das Projekt beinhaltet das Buch und den E-Learning-Kurs. Dieser Kurs ist für den Studiengang Web- und Medieninformatik der W3L-Akademie in Witten vorgesehen. Einerseits wird das Buch dort parallel zum Kurs eingesetzt, andererseits ist es auf dem freien Markt erhältlich. Die Struktur der Lektüre ist vom Verlag so vorgeschrieben. Alle Bücher des Verlages folgen einem didaktischen Konzept. Der Vorteil eines Buches gegenüber einem E-Learning-Kurs ist, dass das Wissen auch in der Straßenbahn vertieft werden kann.

Welchen Tipp geben Sie einem Studenten, der gerade in das Berufsleben startet?

Man sollte sich darüber im klaren sein, wo man in ein paar Jahren stehen will und in welchem Bereich man weitermachen möchte. Unter Berücksichtigung dieser Kriterien sollten Sie sich gezielt eine Stelle aussuchen.

Rezension: XML

Inhalte dieser Einführung sind unter anderem die XML-Grundlagen und die Nutzung von CSS zur Formatierung. Außerdem erfährt man, wie eine DTD erstellt und verknüpft wird. Weiterhin geht die Autorin auf die Themen XML-Schema, XInclude, XPath 2.0 und XQuery 1.0 sowie XSLT, XSL-FO SAX und DOM ein.

Die Lektüre selbst ist ein gutes Beispiel für Single-Source-Publishing. Als Ausgangsprodukt das XML-Dokument, als Endprodukt die Aufteilung auf verschiedene Medien. Neben der Druck-Variante gibt es noch eine Online-Fassung. Diese wird als E-Learning-Kurs

angeboten und durch das Online-Portal w3l.de betrieben. Der Kurs kann durch die im Buch befindliche TAN aktiviert werden.

Vor allem XML-Anfänger sind bei diesem Buch an der richtigen Adresse. Durch die gute didaktische Buchstruktur und den E-Learning-Kurs dringen sie, Schritt für Schritt, immer tiefer in das Thema ein. Die Lektüre ist ein gutes Nachschlagewerk für das Basiswissen.

Becher, Margrit: XML. Herdecke: W3L GmbH, 2009.

Margit Becher lehrt an der FH Hannover Angewandte Informatik im Studiengang Technische Redaktion. Geboren 1962 in Schwalbach, ging sie nach der Grundschule auf ein Mädchengymnasium.

An der Universität Saarbrücken begann sie ihr Diplomstudium mit dem Hauptfach Mathematik und dem Nebenfach Informatik. Während des Studiums folgte Margit Becher ihrem Freund nach Bonn und beendete ihr Studium dort. Nach dem Studium arbeitete sie bei einer Versicherung in Düsseldorf. 1991 zog sie nach Hannover, da ihr Mann dort eine Stelle bekam, und sie wurde 1998 Dozentin des Studienganges Technische Redaktion.

Nichts bleibt, wie es war

von Jens Iwanenko

Ständig muss man auf Änderungen der Märkte reagieren. Dafür bereitet das Studium der Technischen Redaktion den Nachwuchs vor. Mit dem TR-Abschluss in der Tasche können Absolventen auf vielen Hochzeiten tanzen.

TR-Absolventen sind nicht an die Technische Redaktion gebunden. Durch das Studium erhalten die Studenten viele Qualifikationen für andere Fachbereiche. Ein Beispiel hierfür ist Dirk Pache. Er ist gelernter Tischler und studierte bis 1999 an der Fachhochschule Hannover Technische Redaktion. Ihm war bereits zu Beginn des Studiums klar, dass er nie als Technischer Redakteur arbeiten wollte, er sah aber seine Chance in der Vielseitigkeit des Studiums. Heute ist er Geschäftsführer von Kontor4, einer Agentur für neue Medien in Hannover.

Erfahrungen in einer Agentur konnte der heute 38-Jährige bereits in seiner Studienzeit sammeln. Sein erstes Praktikum absolvierte er 1997 in einer Werbeagentur aus Wunstorf bei Hannover. Im Laufe seines Studiums arbeitete er dort als freier Mitarbeiter, bis er sich schließlich nach seinem erfolgreichen Abschluss Ende 1999 selbstständig machte. Zunächst gründete er gemeinsam mit dem Geschäftsführer seiner Praktikumsstelle das heutige Unternehmen Kontor4. Seit 2005 leitet Pache sein Team im Alleingang.

Die TR-Ausbildung erleichterte seinen Einstieg in die Selbstständigkeit. Als Student warf Pache dem Curriculum fehlende Praxisnähe vor. „Im nachhinein war das nicht gerechtfertigt“, lobt er nun das Studium. Es ist nicht einfach, die Arbeit einer Medienagentur mit der eines Technischen Redakteurs zu vergleichen.

In seinem ganzen Leben hat Pache nur eine Dokumentation geschrieben – während seines zweiten Praxissemesters. Die stärkste Verbindung zwischen seiner Arbeit und dem Studiengang Technische Redaktion sieht er in den von

ihm erstellten Webseiten: „Internetpräsenzen müssen einfach bedienbar sein. Es sind genau genommen auch nur grafische Oberflächen. Letzten Endes wiegt die Bedienbarkeit mehr als die Gestaltung.“ Seine Medienagentur sieht er als „vermittelnde Schnittstelle zwischen Entwickler und Kunde“, im weitesten Sinne also ein bisschen ähnlich der Technischen Redaktion.

Kontor4 ist nicht nur „eine von vielen“ Internetagenturen. Neben guten Referenzen kann Pache auch mit einer Spezialisierung trumpfen: Kontor4 arbeitet ausschließlich mit neuen Medien. „Spe-

Flach schießen, hoch gewinnen

zialisierung ist wichtig für die Wettbewerbsfähigkeit“, sagt er. Sein Unternehmen ist erfolgreich, weil es sich auf eine kleine Produktpalette stützt. Das Angebot finden Interessenten im Internet. Ein zusätzliches Produkt der Agentur heißt Edith:Distance. Das ist ein Programm für die Umkreissuche mit Postleitzahlen, zum Beispiel für Filialfinder.

Pache beschreibt Kontor4 als „nett und sympathisch“. Die im Studium erworbenen Fähigkeiten Technischer Redakteure kann Pache zu seinem Vorteil nutzen: Anstatt überwiegend Fremdwörter zu verwenden, erklärt er geduldig und allgemein verständlich jeden Sachverhalt – wie ein guter Technischer Redakteur.

Erfolgreiche TR-Absolventen sind also sehr universell einsetzbar. Ob als Technischer Redakteur, als Pressesprecher, oder im Marketing: Jeder kann sich eine Nische suchen, die passt.



Name: Dirk Pache

Alter: 38 Jahre

Gebürtiger Hannoveraner

Gelernter Tischler

TR seit: 1999

Position: Gründer & Geschäftsführer

Firma: Kontor4

Über sich selbst

Verheiratet

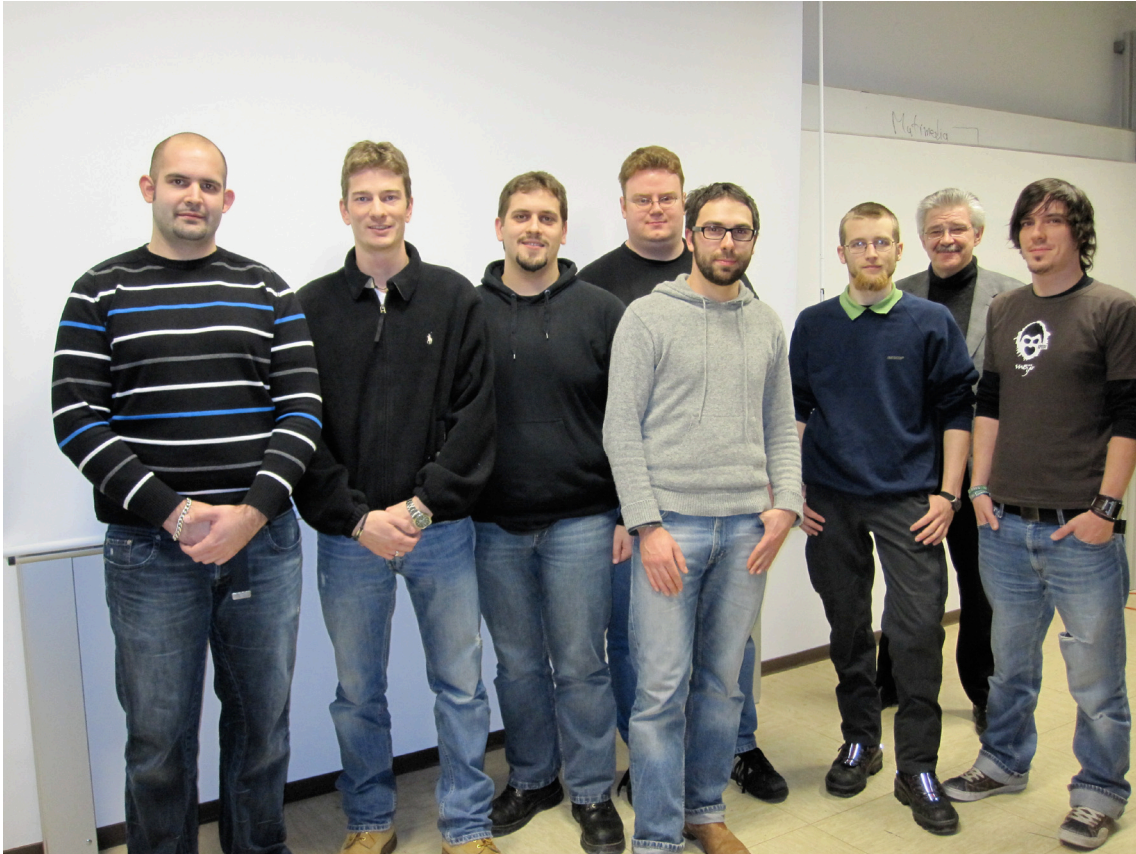
Zwei Kinder

Wohnt nicht im Reihenhaus

Fährt keinen Kombi

Freund von Kalauern, Wortspielen und anderen Synonymen

Motto: Flach schießen,
hoch gewinnen



Impressum

Technische Redaktion an der Fakultät I der FH-Hannover. Die Zeitschrift erstellt ein Seminar des 5. Semesters.

ISSN 1864-1946

V.i.S.d.P.: Prof. Dr. Andreas Baumert

Redaktionsleitung: Kolja Feix, Oliver Nickel

Studentische Redaktion: Christian Bode, Georg Brunn, Jens Iwanenko, Jens Krauß, Raphael Okon, Patrick Poppe

Titelblatt: Raphael Okon

Produktion: Prof. Dr. Andreas Baumert, Patrick Poppe

Fotos: Jens Iwanenko, Raphael Okon

Layout: Raphael Okon

Druck: Lister Copy- und Büroservice GmbH

Redaktionsanschrift: Fachhochschule Hannover, Fakultät I, Prof. Dr. Andreas Baumert, Ricklinger Stadtweg 120, 30459 Hannover, Tel.: 05 11/92 96-12 18

E-Mail: andreas.baumert@fh-hannover.de

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich die Überarbeitung und Kürzung vor.

Die Anzeigen sind von der Tekom zur Verfügung gestellt worden. Die Veröffentlichung ist kostenlos.

Bildquellen: Titelblatt (Okon), S. 5 (Iwanenko), S. 6 (Nickel), S. 8 (Fichtner, Okon), S. 11/1 (Zoo Hannover GmbH), S. 11/2 (Poppe), S. 11/3 (Baumert), S. 12 (Okon), S. 15 (Baumert), S. 16 (Baumert), S. 17 (Iwanenko), S. 18 (Tekom), S. 19 (Poppe), S. 22 (Kontor4)

Wir danken der Zoo Hannover GmbH, das Foto benutzen zu dürfen.

tekom-Schriften

„Wörterbuch zur technischen Kommunikation und Dokumentation“
hrsg. von Jörg Hennig und Marita Tjarks-Sobhani, 1998, 274 S., kartoniert,
ISBN 978-3-7950-0740-9, € 24,50

tekom Hochschulschriften

Band 5 „Technische Kurzanleitungen“

von Martin Riegel, 2001, 210 S., kartoniert,
ISBN 978-3-7950-0768-3, € 28,00, Mitgliederpreis € 22,50

Band 6 „Die Verständlichkeit von Software-Hilfesystemen“

von Christian Bartsch, 2001, 172 S., kartoniert, ISBN 978-3-7950-0770-6, € 28,00

Band 7 „Hypertextbasierte Softwaredokumentation“

von Anja Edelmann, 2003, 216 S., kartoniert,
ISBN 978-3-7950-0794-2, € 28,00, Mitgliederpreis € 22,50

Band 8 „Maschinelle Übersetzung auf dem Prüfstand“

von Müslüm Çap, 2003, 288 S., kartoniert, ISBN 978-3-7950-0799-7, € 36,00

Band 9 „Computerterminologie als Benutzungsbarriere“

von Werner Schweibenz, 2004, 162 S., kartoniert, ISBN 978-3-7950-7003-8, € 28,00

Band 10 „Handlungsorientierte Gestaltung von Bedienungsanleitungen“

von Cornelia Kühn, 2004, 160 S., kartoniert, ISBN 978-3-7950-7008-3, € 28,00

Band 11 „Funktion und Profession Technischer Redakteure“

von Sven Pieper, 2004, 108 S., kartoniert, ISBN 978-3-7950-7011-3, € 19,00

Band 12 „Technische Dokumentation für Senioren“

von Clemens Schwender, 2005, 156 S., kartoniert, ISBN 978-3-7950-7026-7, € 28,00

Band 13 „Verwendungssituation und Textgestalt“

von Viktoria Klemm, 2005, 310 S., kartoniert, ISBN 978-3-7950-7027-4, € 36,00

Band 14 „Die Gesellschaft für technische Kommunikation e.V. – tekom“

von Michael Fritz und Claus Noack, 2007, 148 Seiten, kartoniert,
ISBN 978-3-7950-7049-6, € 24,00, Mitgliederpreis € 19,00

Band 15 „Lust auf Lesen – Lesemotivierende Gestaltung Techn. Dokumentation“

von Ulrich Bühring und Clemens Schwender, 2007, 132 Seiten, kartoniert,
ISBN 978-3-7950-7050-2, € 24,00, Mitgliederpreis € 19,00

Band 16 „Standardisierungsmethoden für die Technische Dokumentation“

von Jürgen Muthig (Hrsg.), 2008, 168 S., kartoniert,
ISBN 978-3-7950-7066-3, € 19,00, Mitgliederpreis € 14,00

Band 17 „Lokalisierung komplexer Softwaresysteme“

von Anna Astapenko, 2008, 204 S., kartoniert,
ISBN 978-3-7950-7054-0, € 28,00, Mitgliederpreis € 22,50

Band 18 „Intern. Kundenanforderungen an die TD von Produktionsmaschinen“

von Monika Reck, 2008, 158 S., kartoniert,
ISBN 978-3-7950-7062-5, € 24,00, Mitgliederpreis € 19,00

Schriften zur technischen Kommunikation

hrsg. von Jörg Hennig und Marita Tjarks-Sobhani

Band 1 „Verständlichkeit und Nutzungsfreundlichkeit von technischer Dokumentation“

1999, 180 S., kartoniert, ISBN 978-3-7950-0750-8, € 28,00, Mitgliederpreis € 22,50

Band 2 „Rechtliche Anforderungen an Benutzerinformationen“

von Carl-Otto Bauer, 2000, 144 Seiten, kartoniert, ISBN 978-3-7950-0759-1, € 24,50

Band 3 „Qualitätssicherung von technischer Dokumentation“

2000, 208 S., kartoniert, ISBN 978-3-7950-0766-9, € 30,00

Band 4 „Informations- und Wissensmanagement für technische Dokumentation“

2002, 232 S., kartoniert, ISBN 978-3-7950-0774-4, € 32,00

Band 5 „Kommunikation in der Technik“

von Stefan Zima, 2002, 268 S., kartoniert, ISBN 978-3-7950-0779-9, € 35,00

Band 6 „Lokalisierung von Technischer Dokumentation“

2002, 234 S., kartoniert, ISBN 978-3-7950-0789-8, € 32,00

Band 7 „Visualisierung in Technischer Dokumentation“

2003, 262 S., kartoniert, ISBN 978-3-7950-7001-4, € 35,00

Band 8 „Technische Kommunikation – international“

2005, 284 S., kartoniert, ISBN 978-3-7950-7019-9, € 36,00

Band 9 „Technical Communication – international“

engl., 2005, 264 S., kartoniert, ISBN 978-3-7950-7020-5, € 36,00

Band 10 „Aus- und Weiterbildung für Technische Kommunikation“

2005, 168 S., kartoniert, ISBN 978-3-7950-7030-4, € 24,00

Band 11 „Usability und Technische Dokumentation“

2006, 182 S., kartoniert, ISBN 978-3-7950-7041-0, € 28,00

Band 12 „Terminologiearbeit für Technische Dokumentation“

2007, 176 S., kartoniert, ISBN 978-3-7950-7052-6, € 28,00, Mitgliederpreis € 22,50

Band 13:

Arbeits- und Gestaltungsempfehlungen für Technische Dokumentation.

Eine kritische Bestandsaufnahme

von Jörg Hennig und Marita Tjarks-Sobhani (Hrsg.)

Arbeits- und Gestaltungsempfehlungen für Technische Dokumentation gibt es in großer Zahl. Wie fundiert sind sie und welche Nachweise für ihre Wirksamkeit gibt es?

Kritisch kommentierend werden von Fachleuten aus Wissenschaft und Berufspraxis Empfehlungen zu den folgenden Bereichen dargestellt: Redaktionshandbücher, Übersetzungsmanagement, Lasten- und Pflichtenhefte, Websites, Checklisten, Typografie, Abbildungen und Multimedia. Außerdem wird die Frage nach der Rechtssicherheit durch Gestaltungsempfehlungen und nach der Kreativität als notwendiger Ergänzung zur Standardisierung gestellt.

202 Seiten, kartoniert,

ISBN 978-3-7950-7067-0

€ 28,00, Mitgliederpreis € 22,50

neu!



BESTELLCOUPON

Ausfüllen und faxen an: 0451/7031-281

Exemplar/e

Titel

Name, Vorname

Firma

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

ggf. Mitgliedsnummer

Datum, Unterschrift



**SCHMIDT
RÖMHILD**

Verlag Schmidt-Römhild
Mengstr. 16, 23552 Lübeck,
Tel.: 0451/7031-267, Fax: 0451/7031-281
E-mail: vertrieb@schmidt-roemhild.com
Internet: www.schmidt-roemhild.de

Enter